

„Teltower Kreisblatt“ erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich RM. 1,85 einjährig 20 RM. ...



Anzeigen lt. Preisliste 21. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, ...

Teltower Kreisblatt

Tageszeitung für den Kreis Teltow · Amtliches Verkündungsblatt der Kreisverwaltung Teltow

Schamloser Rodefeller-Plan und das Spionage-Netz des Piraten Roosevelt in Südamerika

Die boshafte, schamlose, plutokratische Verbrüderung hat den Scheitern von dem überdrücklichen Aufstiegsstiel der Kriegsgeschichte weggerissen. Von Beginn dieses Krieges an sind tausende Pläne geschmiedet worden, wie man das nationalsozialistische Deutschland trotz seiner militärischen Siege doch noch zu Fall bringen könne. ...

nicht sieht. Aber die U.S.A.-Außenpolitik werde nicht in Washington, sondern von Churchill und dessen Bankiersfreunden in London gemacht. Der U.S.A.-Delegationen Dabbs habe die U.S.A.-Regierung informiert, daß Göring und Mussolini nach dem Vorfalles nach Washington kommen wollten, um mit Roosevelt's Mitarbeiter den europäischen Frieden auszuarbeiten. ...

Roosevelt greift nach Europa Umkehrung der Monroe-Doktrin — „Die ganze Welt den Amerikanern!“

Seit den Tagen des amerikanischen Präsidenten James Monroe ist der Grundgedanke jener weltpolitisch bedeutsamen Jahresbotschaft des Jahres 1823 in ihr Gegenteil verkehrt worden. Damals kam es dem amerikanischen Präsidenten darauf an, jegliche Einmischung der europäischen Großmächte in den innerpolitischen Aufbau der Vereinigten Staaten zu verhindern. ...

Gerade diese letztere Tatsache des amerikanischen Nicht-einmischungsverstehens wird heute aus der Debatte sorgsam ferngehalten; denn ein Zugeländnis dieser Art und in diesem Prinzip entgegenstehende Sandlungswerte muß ja jede moralische und rechtliche Berufung auf die Monroe-Doktrin unmöglich machen. ...

Daß es sich hierbei nicht bloß um Phantasien handelt, geht aus dem Gesamtverlauf der amerikanischen Kriegstreiber hervor. ...

Daß in diesem Vorgehen eine große Gefahr für Europa besteht, wird nicht nur von Deutschland heute erkannt. Die Portugiesen verließen die Azoren immer stärker, und auch sonst verfolgt man mit größtmöglicher Aufmerksamkeit die verhängnisvollen Schritte der Gangsterpolitik des Dreieckstums Churchill-Stalin-Roosevelt. ...

Die europäischen Mächte haben spätestens seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts die praktische Wirksamkeit der Monroe-Doktrin stillschweigend oder auch formell anerkannt; mit einziger Ausnahme Großbritanniens, das prinzipiell nichts davon wissen wollte und ferner auch aktiv die nordamerikanischen Verbrüderungen durchkreuzte. ...

Mölders der erfolgreichste Jagdflieger der Welt

Als erstem Offizier die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung verliehen

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Bei den Kämpfen an der Ostfront schon Oberstleutnant Mölders, Kommandeur eines Jagdgeschwaders, fünf Sowjetflugzeuge ab. Er hat damit in diesem Kriege insgesamt 101 Abschüsse erzielt und einschließlich seiner 14 Abschüsse im Spanienfeldzug insgesamt 115 Luftziele errungen. ...

Das große Vorbild Die gewaltigen Kämpfe im Osten werden getragen von dem Selbsten des unbekanntem deutschen Soldaten. Unendlich ist der Herdamm, der durch das Raub der Volksgenossen zieht. ...

Handschreiben des Führers an Mölders Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat folgendes Handschreiben an Oberstleutnant Mölders geschrieben: Führerhauptquartier, 15. Juli 1941. Herr Oberstleutnant Mölders, Kommandeur. Nehmen Sie zu Ihren heutigen fünf neuen Luftsiegen meine aufrichtigsten Glückwünsche entgegen. ...

Als durch Sondermeldung bekannt wurde, daß Oberstleutnant Mölders seinen 101. Luftsiegel in diesem Kriege errungen hat, schlugen diesem vorbildlichen Soldaten die Herzen des ganzen Volkes entgegen. ...

Roosevelt bricht mit seinem Angriff auf Europa einen seit 90 Jahren bestehenden Buzgrieden; die Aufhebung der Monroe-Doktrin durch ihn muß zwangsläufig Gegenmaßnahmen Europas auslösen, deren Träger die kontinentalen Großmacht Deutschland und seine Verbündeten sein müssen und werden.

nur als die Erfüllung seiner soldatischen Pflicht an. Wir aber dürfen sagen, daß er mehr getan hat als seine Pflicht, er ist Beispiel geworden für alle Soldaten. Oberstleutnant Mölders, der am 18. März 1913 zu Gelsenkirchen geboren wurde, ging durch die harte Schule des deutschen Soldaten. ...

Jagdgeschwader Mölders errang 1200 Luftziele

Das Jagdgeschwader Mölders ist seit Beginn der Kampfhandlungen im Osten bis zum 12. Juli 500 Sowjetflugzeuge ab und drei eigenen Verlusten ab. Das Geschwader hat damit am 12. Juli insgesamt den 1200. Luftziele ertrumpft.

Der 80. Luftflieger

Eichenlaub mit Schwertern für Hauptmann Desau.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh dem Hauptmann in einem Jagdgeschwader Desau das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte an ihn das folgende Schreiben:

„In Ansehen Ihres immer bewährten Selbstopfer im Kampf um die Zukunft unseres Volkes, verleihe ich Ihnen anlässlich Ihres 80. Luftfliegers als dreitem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Deutsche Luftwaffe überlegen

Wie der 101. Luftflieger von Oberstleutnant Möders, der am gleichen Tage fünf sowjetische Flugzeuge abschoß, so zeugt auch die Leistung von Hauptmann Desau, der bei den Kämpfen an der Ostfront seinen 80. Luftflieger erlangte, von der absoluten Überlegenheit der deutschen Jagdflieger auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Erst am 4. Juli meldete der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht, daß Hauptmann Desau seinen 84. Gegner zum Sturz brachte. In den selbster vergangenen elf Tagen hat der verdiente Offizier somit 26 Sowjetflugzeuge vernichtet. Das ist ein Erfolg, der nicht nur als überlegene Einzelleistung zu werten ist, sondern auch einen Maßstab für den Kampfsinn und die Kampfkraft der gesamten deutschen Luftwaffe darstellt.

Ritterkreuze für erfolgreiche Nachflieger

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen:

Generalmajor Kamhuber, Kommandeur einer Nachtjagdabteilung,

Leutnant Sahn, Flugschiffpilot in einem Nachtjagdgeschwader,

Oberfeldwebel Gildner, Flugschiffpilot in einem Nachtjagdgeschwader.

Generalmajor Josef Kamhuber ist am 19. August 1896 in Burglinden (Oberbayern) geboren. Er war im Frankfurterfeldzug Kommandore eines Kampfflugzeuges und hat an dessen Spitze viele erfolgreiche Angriffe auf feindliche Flugplätze und sonstige militärisch wichtige Anlagen durchgeführt. Bei einem Angriff auf einen feindlichen Flugplatz in der Nähe von Paris wurde er mit dem Fallschirm abgeworfen und geriet in französische Gefangenschaft. Aus der Gefangenschaft zurückgeführt, übernahm Generalmajor Kamhuber das Kommando über eine Nachtjagdabteilung. Durch sein überlegenes organisatorisches Können hat er sich innerhalb kürzester Zeit so vollkommen in seine Aufgabe eingearbeitet, daß man ihn heute für den besten Kenner und erfolgreichsten Organisator der Nachtjagd anrechnen kann.

Leutnant Hans Sahn ist am 21. Februar 1919 in Rheinholt geboren. Er gehört zu den erfolgreichsten Nachfliegern. Mit seiner ganzen Persönlichkeit hat er sich auf dem Weisland der Nachtjagd eingesetzt und durch seine zähe Ausdauer bahnbrechende Erfolge erzielt.

Oberfeldwebel Paul Gildner ist am 1. Februar 1914 in Rinteln geboren. Auch er gehört zu den hervorragenden Flugschiffpiloten eines Kampfflugzeuges. Ihm ist es gelungen, als erster einen Nachtflug zu erzielen, wodurch er seine Kameraden zu immer neuem Enthusiasmus anregte. In der Nacht vom 12. zum 13. März gelang es ihm, hintereinander zwei Flugplätze und in der Nacht vom 19. zum 20. Juni hintereinander drei Flugplätze zu zerstören. In treuester, tapferster Pflichterfüllung vollbringt Oberfeldwebel Gildner Leistungen, die ihn aus der großen Zahl der erfolgreichen Unteroffiziere der Luftwaffe weit herausheben.

Für heldenhaften Einsatz

Das Eichenlaub für vier Offiziere

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht für den Fortsetzungskrieg das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und an ihn folgendes Telegramm gerichtet: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen anlässlich der Verleihung von 200 000 Tonnen feindlichen Handbolschiffes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat Oberstleutnant Van Dorn, Kommandore eines Sturzkampfflugzeuges, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm davon in folgendem Telegramm Mitteilung gemacht: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen anlässlich der Verleihung von 200 000 WZ. feindlichen Handbolschiffes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat außerdem Major Storp, Kommandore eines Kampfflugzeuges, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm davon in folgendem Telegramm Mitteilung gemacht: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 22. Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Churchill preist das Teufelsbündnis Eine neue Unterhausrede des Kriegsverbrechers Nr. 1

Wie Neuter meldet, nahm Churchill im Unterhaus erneut das Wort. Mit seltener Offenheit stellte er zunächst fest: „Ich bin besorgt über die Wirkung, die die kürzliche zweitägige Debatte über die Produktion im Ausland und in Liebesrie hervorgebracht hat. Die Erklärung, daß unsere Industrie nur bis zu 75 v. H. eines nicht im einzelnen angegebenen Standards arbeite und daß das Ministerium für Flugzeugproduktion ein völlig gescheitertes Chaos sei, ruft in den USA und in den Dominions, besonders in Australien, den Einbruch hervor, als ob unsere Industrie und das genannte Ministerium schlecht geleitet würden und wir nicht unser Bestes täten. Derartige sensationelle Erklärungen richten überall schweren Schaden an.“ Der Premierminister versuchte gleich darauf mit reichlich nachsagenden Worten die Wirkung seiner bitter sitzenden Ausführungen wieder abzumildern, indem er von den „ungeheuren und wohlgeleiteten Anstrengungen auf fast allen Gebieten der Flugzeugproduktion“ sprach und nach dem Hinweis darauf, daß „wir jetzt in der sehr ersten Zeit leben“, dem Unterhaus eine Liebesrie der Aufgaben, „wenn sie einigermaßen enger Natur sind“, versprach. Er habe die Absicht, in Kürze eine weitere Debatte über diese Angelegenheiten zuzulassen, von der er hoffe, dadurch „sachliche und irrtümliche Auffassungen beseitigen zu können, die uns in allen Teilen der Welt Schaden zufügen.“

Die Gottlosen von unsrer Verbündeten

Der Kriegsverbrecher Nr. 1 wandte sich dann dem Attentat auf die britischen Flottenstützen und Luftschiffe an. Er sprach von einem „feindlichen Abkommen“ zwischen der britischen und der Sowjetregierung, das mit der vollen Unterstützung des britischen Volkes und der Volksgewissen sowie der Dominions auf eine „gezielte Aktion gegen den gemeinsamen Feind“ abziele. Seinen Vorgängern Eden und Cripps beiseite werfend, bemerkte Churchill, inermüdbil tätig gewesen zu sein, „um diese Sache zu einem schnellen Abschluß zu bringen.“ Um dem britischen Volk das Zusammengehen mit dem bisher so verhassten Bolschewismus schmackhafter zu machen, meinte Churchill, dieses Abkommen „kann nur einen höchst vorübergehenden Einfluß auf die zukünftige Gestaltung des Krieges haben. Es handelt sich nämlich um ein Bündnis, und das russische Volk (H) ist nur unser Verbündeter.“ Hier kann man schon, es geht schon die Frage der Loyalität und Freundschaft eines Churchill kann die Moskauer Bolschewistenfunktionäre mit dem seit 20 Jahren von den jüdisch-bolschewistischen Heterokretischen verflachten russischen Volk gleichsetzen.

Churchill kam dann auf den Abschluß der Kampfhandlungen in Syrien zu sprechen. Hier schrie er der Welt wieder die alte, schon bei allen britischen Eroberungszügen gehörte Lüge an: Wir jüden keinen Vorteil für Großbritannien in Syrien (!!). Das wäre das erstmal in der Kampfgeschichte Britanniens! Für so gutgläubig darf Churchill auch die Dummskerle nicht halten.

Am Schluß seiner Rede von einem Abgeordneten gefragt,

Willkie für den englischen Krieg

Er weiß angeblich, wie der englische Arbeiter denkt.

Wendell Willkie, der selbst in Roosevelt-America einen Rekord demokratischer „Wandlungsfähigkeit“ aufweist, hielt an die amerikanische Arbeitererschaft eine Rundfunkansprache. Aus seinem kurzen Besuch in England leitete er offenbar die Berechtigung ab zu der Erklärung, die britische Arbeitererschaft unterstütze den Krieg nicht aus Eroberungslust, sondern um die Arbeitererschaft der ganzen Welt, einschließlich Deutschlands, zu befreien. Die Arbeitererschaft sei nicht interessiert an imperialistischen Gewinnen oder an einem von Bitterkeit und Haß diktierten Frieden, aus dem nur neue Kriege entstehen würden.

Die Dreifaltigkeit, mit der gerade dieser Renegat, der jetzt für Ringenden Sohn Roosevelts Kriegspropaganda Werbepublikanten leistet, sich zum Zierpretexten für die Auffassungen der englischen Arbeitererschaft macht, ist erstaunlich, aber höchst durchsichtig. Es gilt, den Widerstand der arbeitenden Massen in USA, gegen die bedenkenswerten Interventionenspolitik des in jüdischem Auktoren handhabenden Wallstreet zu brechen. Jetzt, nachdem sein Name nicht mehr beherrscht, daß Willkie bereits während der Wahlkämpfe im vorigen Jahr, die Volkstische Roosevelts besorgte, erkennt man auch bei solchen Vorkommnissen den Auftraggeber, der sich über die Verlage des Volkes hinwegsetzt und mit rabulistischen Wandern die Vereinigten Staaten

ohne Befragung der geschmähten Instanzen in den Krieg hineinzuziehen will.

Schon einmal hörte Deutschland Schalmelentänze von jenseits des Ozeans. Durch die Erfahrungen, die es mit eben diesen Reuten damals gemacht hat, geübt, spricht das deutsche Volk heute, die den Söldlingen des Zuhaltens und des Kapitalismus jede Berechtigung und Fähigkeit ab, sich mit seinen Angelegenheiten überhaupt nur zu befassen. Es bunt für eine „Befreiung“ von dieser Seite, denn es hat sich nur für die Befreiung der Welt selbst selbst bereit. Und es weiß, daß es von einer Pluro-Konvention höchst gleichgültig ist, wenn das Volk an imperialistischen Gewinnen nicht interessiert ist. Auch nach dem Weltkrieg wurde, das Volk nicht gefragt ob es imperialistische Gewinne wolle, sondern durchgesetzt haben sich jene demokratischen Friedensmacher, die in Verallteten Bitterkeit und Haß triumphierten ließen. Ein zweites Mal wird das nicht geschehen!

Der jüdische Landbesitz in Bulgarien beschlagnahmt

Das Gesetz über eine einmalige Prozentanteils Vermögensabgabe der Juden in Bulgarien ist nunmehr in Kraft getreten. Nach einem Aufschub der bulgarischen Nationalbank befaßt sich der Gesamtwert der bisher angemeldeten jüdischen Vermögens auf 875 Millionen Bepa. Im Landbesitz verfügen die Juden über 4000 Hektar. Dieser jüdische Grundbesitz soll vom Staate gegen eine entsprechende Entschädigung beschlagnahmt werden.

Günstiger Verlauf der Operationen

Bergweisse sowjetische Gegenangriffe zurückgeschlagen — Sakenanlagen von Margate bombardiert — Möders 101. Luftflieger in diesem Kriege

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 16. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Dniepr nehmen die Operationen weiterhin ihren günstigen Verlauf.

In mehreren Stellen wurden verzweigte sowjetische Gegenangriffe unter blühigen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

Im Kampf gegen Großbritannien beschädigte die Luftwaffe ebenfalls mehrere zwei große Frachtschiffe schwer. Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht die Sakenanlagen von Margate.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit schwachen Kräften eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben in Westdeutschland. Nachflieger schossen drei der angreifenden britischen Kampfflugzeuge ab.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, schloß Oberstleutnant Möders, Kommandore eines Jagdgeschwaders, gestern fünf weitere Sowjetflugzeuge ab und erlangt damit in diesem Kriege seinen 101. Luftflieger.

Erneute Luftangriffe auf Tobruk

DNB. Rom, 16. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Kommando der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika haben italienische und deutsche Flugzeuge erneut Befestigungen, Batterien und Sakenanlagen von Tobruk angegriffen. Weitere deutsche Luftaufklärer haben vorgeschobene Flugplätze des Feindes angegriffen. Der Gegenangriff wurde auf einige Verluste begrenzt. Der Gegenangriff wurde auf einige Verluste begrenzt. Der Gegenangriff wurde auf einige Verluste begrenzt.

In Daxia hat am 13. Juli eine Kolonne italienischer Truppen der Befragung von Volksteil einen klugen Vorstoß gegen die gegnerischen Stellungen unternommen. Sie überwand in heroischer Weise den Widerstand des Feindes, dessen Abteilungen in die Flucht geschlagen wurden. Am 14. Juli haben italienische und deutsche Truppen der Befragung von Volksteil indische Stellungen angegriffen und sie aus ihren Stellungen vertreiben. In der Nähe von Gondar hat unsere Artillerie ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

Waldstellungen bei Gorodischische erobert

Mehrere tausend Volksgewissen ausgerieben Dem starken deutschen Vorstoß nach Osten ausweichend, hatten sich mehrere tausend Volksgewissen im Wald westlich von Gorodischische gesammelt. Während die deutschen Stützpunkte links und rechts am Wald vorbeistießen, umzingelten andere deutsche Kräfte die Sowjets. Am 15. Juli drangen schwache deutsche Truppen förmlich in die Waldstellung ein und brachten den bolschewistischen Einheiten schwere Verluste bei. Zahlreiche Soldaten und beträchtliche Mengen an Munition, Handwaffen und Ausrüstungen fielen in deutsche Hände. Es wurden 50 Gefangene erbeutet, die restlichen Kräfte blieben auf dem Kampffeld liegen. Die deutschen Truppen, die keine nennenswerten Verluste hatten, schloßen sich nach Osten auf und sind im weiteren Vordringen.

Angarische Panzer warfen sowjetische Nachhuten

Im Zusammenwirken mit den deutschen Truppen haben ungarische Panzerverbände, wie der Chef des Sowjet-Generalstabes meldet, die sowjetischen Nachhuten erfolgreich angegriffen und zurückgeworfen.

NSKK im Nachhuteintrag

Gewaltige Leistungen vollbracht.

Die zum Heer gehörigen Verbände des NSKK haben in den ersten Wochen des Kampfes gegen die Sowjetunion bedeutende Leistungen im Nachhuteintrag für die kämpfende Truppe vollbracht. Der Tag- und Nachhuteintrag sind diese Einheiten unterwegs gewesen und haben Munition und Betriebsstoff nachgeführt. Im Vordereinsatz wurden auch neuen Versorgungsstellen wurden gewaltige Mengen Material für das vortruppende deutsche Heer befördert. Weissen sind die Männer vom NSKK tags- und nachhuteintrag nicht vom Steuer gekommen und mühten infolge des außerordentlich höchsten Straßenaufbaues sachtechnisch Besonderes leisten. Die vom NSKK für das Heer aufgestellten Formationen haben sich damit würdig in die Reihen der Versorgungsgruppen des Heeres eingereiht und es ihnen an Einsatzbereitschaft gleichgemacht.

Tageschronik in Stichworten

Der Führer an Staatssekretär Bismarck. Der Führer hat dem leitenden Staatssekretär im Reichsministerium des Innern, Bismarck, zu seinem 60. Geburtstag ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschkommuniqué gegeben und sein Bild mit Widmung überreichen lassen.

Nationalsozialistische Fronten in der Ukraine-Bewegung. Die Partei der ukrainischen Nationalsozialisten vollzog die Eingliederung in die Ukraine-Bewegung.

Marschall Bétain an die Wehrmacht. Der französische Staatschef, Marschall Bétain, hat an die Wehrmacht und die Wehrmacht der Wehrmacht Besondere Leistungen erbracht, in denen er darauf hinweist, daß Frankreich infolge eines ungerechtfertigten Angriffs und nach einem erbitterten aber zu ungleichem Kampfe einen Verlust erlitten habe. Frankreich bleibe jedoch der Wehrmacht auf das tiefste verbunden und verleihe seine Dankbarkeit und Treue.

Englische Erdölgesellschaft ausgeschaltet. Der Oberbürgermeister von Buenos Aires unterzeichnete nach mehrmonatigen Verhandlungen einen Gasvertragsvertrag mit der Staatlichen Petroleumgesellschaft. Trotz aller Londoner Beeinflussungsversuche geht damit die Belieferung der englischen Gesellschaft an ein rein nationales Unternehmen über.

USA-Konventionen werden ausgebaut. Präsident Roosevelt unterzeichnete, wie Associated Press meldet, eine Gesetzesvorlage, die dem War Relocation Authority 31 Millionen Dollar zum Ausbau von zehn Flüchtlingslagern zur Verfügung stellt.

Sommerzeit soll auf ganz USA ausgedehnt werden. Roosevelt erfuhr den Kongreß, durch Gesetz die Sommerzeit auf die gesamten Vereinigten Staaten auszuweiten. Er schloß ebenfalls die Wehrmacht der Sommerzeit während des ganzen Jahres vor, was eine Einsparung von schätzungsweise 740 Millionen Kilowatt Elektrizität bedeuten würde. Besonders in den südlichen Bundesstaaten bestünde die unbedingte Notwendigkeit der Einführung der Sommerzeit.

Iran währt strikte Neutralität. Der Gesandte Franz in London hat eine Erklärung abgegeben, in der er die strikte Neutralität seines Landes unterstreicht. Seit Ausbruch des gegenwärtigen Krieges habe sein Land die Neutralität gewahrt, und die Regierung sei mehr denn je entschlossen, diese Haltung aufrechtzuerhalten.

Was bedeutet der Flurname Upstal?

Bei vielen Dörfern des Teltowlandes finden wir auf allen Karten den Fluramen Upstal, der sich bis in die Gegenwart erhalten hat. Es ist damit meist ein Wiesensied in der Nähe des alten Dorfes bezeichnet, das heute der Heugewinnung dient. Einzelne Stellen dieser Upstal-Wiesen weisen mitunter auch märlische Baumgruppen auf, wie z. B. in Stahnsdorf, wofür denn sich offene Wasserstellen befinden.

Dieses Wiesensied war früher Eigentum der ganzen Dorfgemeinde und bildete einen Teil der sog. Allmende. Es diente als Gemeineweide, wo der von der Dorfgemeinde angenommene Hirte das Vieh der Bauern und Kossäten, Rinde, Ochsen, Pferde und Jungvögel, weidete. Die offenen Wasserstellen dienten als Viehtränke.

So war es vor der Separation, die dieses Wohl leider zerstört hat. Die Gemeineweide wurde separiert, d. h. aufgeteilt und in einzelnen Parzellen den Hofwirten zu freiem Eigentum ausgetan. Es blieb die Grasnutzung und die Heugewinnung.

Fragen wir einen alten Teltow-Bauern, was der Name Upstal bedeutet, so sagt er uns die hochdeutsche Uebersetzung: Aufstele. „Hier wurde einst das Vieh aufgestellt.“ Die alten Karten und Flurbücher haben uns die Bezeichnung Upstal, Aufstall und Aufstall, überliefert. Diese Namen bedeuten also immer dasselbe und sind sicher von aufstellen abzuleiten, nicht aber mit „offener Stall“ zu übersetzen.

Nun hat einer unserer märlischen Seimatzkneude, Wilhelm Mühe, der stellvertretende Leiter von Wandertouristischen Seimatzkneude des Verbandes Märlischer Wandervereine e. V. in jahrelanger Forschungsarbeit viele märlische Upstalplätze auf Befähigkeit und Herkunft untersucht und ist dabei zu ganz neuen Ergebnissen gekommen. Er berichtet darüber im „Jahrbuch der Märl.“ und bittet die Freunde der Heimat, Nachrichten über alle Upstalplätze zu sammeln und ihm mitteilen, möglichst auch diesbezügliche Sagen und Uebersetzungen mitzuteilen, um eine Lösung des „Märls Upstal“ zu ermöglichen.

*) Gebietsverband Berlin-Brandenburg des Reichsverbandes der deutschen Gebirgs- und Wandervereine im Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen e. V., Verbandsführer: Erich Griebel, Berlin-Adenpit, Kierdorfstr. 123.

Wilhelm Mühe hält auf Grund seiner Beobachtungen und Untersuchungen nicht den Viehweideplatz, sondern eine diesen benachbarte Anhöhe für den ursprünglichen Upstal. Er vermutet, daß sich hier in alter Zeit ein Gerichtsplatz, ein Gemeinde-Thingplatz, befunden hat, wie er uns aus Dörfriesland überliefert ist. Hier befand sich in der Gegend von Turtow der sog. Upstalsboom, eine uralte germanische Gerichts- und Thingstätte. Über auch in der Mark Brandenburg sind Upstalplätze als Gerichtsstätten überliefert. So in den Sagen der Stadt Stendal. Dort heißt es: „Der Name Upstal bedeutet eine unter freiem Himmel vollaagene Gerichtshof, bei eines Fürsten Vorstoß auf aufgestelltem Thron und unter aufgestellten Bäumen...“ Nicht das Vieh war dort aufgestellt, sondern auch z. B. die waffenfähige Einwohnerwehr, um sie im Kriegswesen mit Schwert, Speiß, Bogen und Armbrust zu üben. Später blieb der Name Upstal an dem als Weide benutzten Wiesengelände hängen; der benachbarte Hügel wurde im Laufe der Zeit vergessen und mit ihm auch die Bedeutung des Upstals.

Nun hat der Vorgeschichtler das Wort, Wilhelm Mühe hat bei allen von ihm untersuchten Upstalplätzen vorgeschichtliche Bodenfundamente festgestellt, auch alle Begräbnisplätze. Er erklärt die Nähe dieser beim Thingplatz damit, daß es heiliger Brauch war, bei der Eröffnung des Things auch die Toten aufzurufen. Aufschlüsse finden wir auch bei Teltow Upstalplätzen der Hügel mit vorgeschichtlichen Urnenfriedhöfen und ganz in der Nähe die vorgeschichtliche Siedlungsstätte. Es wird hierauf noch näher zurückzukommen sein. Über auch der Geologe hat hierbei ein wichtiges Wort mitzureden. Was ist dem das Wiesengelände der benachbarten Upstal-anhöhe als Landschaftselement? Ein veränderter See. Was wir im Teltow bis jetzt Upstal genannt haben, war ursprünglich gar keine Weide, sondern Wasser. Es wäre zu untersuchen, ob dieser See in bestimmten vorgeschichtlichen Zeitperioden noch bestanden hat bzw. für welche Zeiträume die Verlandung anzunehmen ist. Können wir z. B. aus der Stärke der Moorstärke unserer „Upstalwiesen“ solche Feststellungen treffen?

Das alles sind Fragen, die mit dem Upstal-Problem eng zusammenhängen und durch Unternehmung wissenschaftlich vorbereiteter Seimatzkneude einer Lösung nahegebracht werden könnten.

Aus dem Kreise Teltow

Kriegsernte 1941

Die Wintergerste ist in diesen Tagen Schnittreif, und damit beginnt die neue Ernte, ein Jahresabschnitt, der den Landmann und die Landfrau im Frieden froh machen trotz vermehrter Arbeit. Nicht der romantische Schimmer goldener Wehren, woender Kornfelder und rauselnder Entemahnen geben dem Landwirt jenes Hochgefühl der Erntezeit vom ersten Senfensieb bis zum letzten troden ergründeten Fuder. Wenn er ein langes Jahr werken und warten muß, bis die neue Getreibeernte heranreift, da ist es verständlich, daß ihm das Werken einer guten Ernte mit innerer Befriedigung erfüllt, und daß ihm diese Arbeit mehr ist als eine alltägliche Verrichtung.

Die besten Männer des Landvolkes stehen in diesem Sommer draußen an der Front und bilden das Rückgrat der besten Armee der Welt. In den landwirtschaftlichen Betrieben dahem aber fehlen diese Kräfte zur Erntezeit doppelt. Für die märlische Jugend ist es Ehrenpflicht, bei der Ernte zu helfen! Darüber hinaus wird aber jede noch verfügbare Kraft, gleich ob Mann oder Frau, in Feld und Scheuer gebraucht. Unzählige märlische Volksgenossen kommen aus ländlichen Familien. Ihnen wird eine Genehmigung sein, in diesem Jahr während ihres Urlaubs wieder einmal in der Ernte helfen zu können. Beamteten kann von Dienststellen, die noch über ausreichende Arbeitskräfte verfügen, ein zusätzlicher Ernteeurlaub von 14 Tagen gewährt werden. Die Bauernsoldaten vorm Feind sollen wissen, daß die Seimat auch in diesem Jahre für die Einbringung der Ernte sorgt. Wer von seinem Arbeitsplatz für einige Zeit freikommt kann, gehört aus Land, denn auch die neue Ernte ist wichtig für den Sieg.

Teltow und Umgebung

* Kleinmachnow. Am 1. Juli d. J. konnten die Parteigenossen bzw. Parteigenossinnen Efride Bachmann, Sakensheide 108, Kurt Elias, Wendenmarlen 71, Antoinette Frischmann, Thiele-Brigade-Weg 4, Erich Hume, Drifflamp 10, Otto Leber, Halentamp 17, Wolf Siede, Wollwerder 55, Ewald Panzer, Grasweg 38, Dr. Johannes Bierl, Sobbe Niefer 41, Dr. Herbert Bürgel, Feldhöfen 61, Normann Schmidt, Feldhöfen 2, Dr. Hans Weiling, Seimballstr. 84, auf eine 10jährige Mitgliedschaft in der NSDAP. zurückzuführen.

* Der 9 Jahre alte Schüler Werner Sch. aus Bremerhaven, der sich zur Zeit bei Verwandten in Kleinmachnow aufhielt, spielte am Montag nachmittags in der Nähe des zwischen Spandauer Weg und Bürgerhaus-Siedlung gelegenen Teiches mit einem Freunde, den er hier kennengelernt hatte. Dabei kamen beide auf den Gedanken, in diesem Gewässer zu baden, obwohl dies polizeilich verboten ist. Werner S., der des Schwimmens untüchtig war, wagte sich dabei zu weit vor, so daß er den Grund unter den Füßen verlor und ertrank. Von einem Soldaten der hiesigen Pflanzbatterie wurde der Junge zwar geborgen, jedoch blieben die an Ort und Stelle sowie auch im Krankenhaus angestellten Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg.



Soffen und Umgebung

* Sperenberg. Seidenraupenzucht. In diesem Jahre gehört nun auch unsere Gegend zu den Seidenbauern. Die am neuen Kirchhof angelegte Maulbeerpflanzung reifertigte den Beginn einer Seidenraupenzucht. Von der Mitteldeutschen Seimstätte in Teltow wurde uns Anfang Juni ein Gramm Seidenraupenlarven überandt, die dann unter Obhut eines Lehrers sehr bald zum Schlupf gelangten. Schon vorher waren von den Kindern Zuchtgeräte, wie Gestell, Raupenanlagen und Spinnrahmen gebastelt worden; auch eine leere Klasse stand für die Zucht bereit. Das Füttern wurde ebenfalls von den Kindern übernommen. Aus den winzigen kleinen Räupchen

sind nun im Laufe von 5-6 Wochen neun Zentimeter lange die, pralle Raupen geworden, deren Fütterung in den letzten Tagen Sorge machte. Zu den arg zerkauften jungen Maulbeerfräulein gesellte sich aber zuletzt noch ein Veteran aus der fridericianischen Zeit, so daß die Judit mit Erfolg zu Ende geführt werden konnte. Nun haben die Raupen das Geschäft des Einspinnens vollzogen und die Spinnrahmen stehen dicht voller Kokons. Eine Befähigung in der Schule ist jedermann zu empfehlen. Der Besuch muß aber sofort erfolgen, weil die Kokonereite in den nächsten Tagen bereits beginnt.

Zeebin und Umgebung

* Zeebin. Auf Grund einer Anordnung hat sich auch die hiesige Volks- und Mittelschule in hervorragender Weise an der Ulmatrikalmaterialsammlung beteiligt. Es sind in ganz kurzer Zeit mehrere Tonnenn Ulmatrikalmaterial zusammengelagert worden. An alle Haushaltungsvorstände ergoht die Bitte, den fleißigen Sammlern und Sammlerinnen die Arbeiten zu erleichtern und das in den einzelnen Wohnungen anfallende Ulmatrikalmaterial zu sammeln und greifbereit aufzuheben. Die Schüler und Schülerinnen werden in gewissen Zeitabständen vorgerufen, um die angefallene Menge abzugeben. „Altfrost von heute ist der Hofstopp vor morgen.“ Es wird also nochmals gebeten, nichts wegzuworfen, sondern alles für die Sammlung bereitzustellen.

Mittenwalde und Umgebung

* Mittenwalde. Am letzten Sonntag hatte die 2. Kriegserwerbstafel, die der Sportbezirk Südmärk bei starker Teilnahme zahlreicher Sportarten durchführte, 12.55 Uhr unsere Stadt berührt. Radfahrer des Radelklubs hatten die Staffelfläche an den Strefelschen Hüften vor Königs Wusterhausen entgegengenommen und übergaben sie an der Molkerei den Läufern des Sportvereins. Bis zur Stadtmitt, wo die Turnerinnen die Stäbe übernahmen, hatte sich lila vor rot und grün die Spitze erobert, weiß bildete den Schluß. Am Kranzenhaus war die Reihenfolge lila, rot, weiß, grün. Im Bestenloze hatten die Radfahrer rot in Front gebracht. Auf dem Sportplatz in Zeilken wurde die rote Staffel Sieger.

* Mörbitz. Unglücksfall oder Verbrechen? Die Berliner Mordkommission ist mit der Auffassung eines bisher noch rätselhaften Forderalles befähigt, der sich dieser Tage in der Nähe der Märchenwiege auf dem Möhrene See bei Königs Wusterhausen zugetragen hat. Von einem Paddler war dort die fünfjährige Elisabeth Köhner aus Mörbitz, die am Ufer gebadet hatte, in einem Boot mitgenommen worden und dann spurlos verschwunden. Nummer wurde das Kind als Leiche aus dem See geborgen. Da die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen ist, daß die Kleine einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist, sind von der Berliner Mordkommission in enger Zusammenarbeit mit der örtlichen Polizei eingehende Ermittlungen eingeleitet worden. Von entscheidender Bedeutung für die Aufklärung des Falles dürfte die Obduktion der Leiche sein, die Klarheit darüber bringen wird, auf welche Weise das Mädchen zu Tode gekommen ist.

Wieder Gemüse- und Einfodaktion im Gau Mark Brandenburg

Um auch im kommenden Winter für der äußerst vielseitigen Betreuungsarbeit allen Anforderungen gerecht werden zu können, führt die NS-Volkswohlfahrt des Gau Mark Brandenburg auch in diesem Jahre wieder im gesamten Gaubereich unter Einhalt zahlreicher ehrenamtlicher Helferinnen der NS-Frauenchaft, des BDM, der Blodwaller und Blodwallerinnen der NSB, eine Obst- und Gemüse Einfodaktion durch. Die Vorbereitungen zu dieser Aktion sind zur Zeit in vollem Gange.

Sie werden sich angeichts der Kriegsbedingungen Rationierungsmassnahmen in erster Linie an alle Haushalte mit eigenen Gärtnereigenschaften und vor allem an Gemüsebaubetriebe, die eventuelle Ertragsüberschüsse der NSB, zuführen sollen. Darüber hinaus werden selbstverständlich auch andere

Haushalte nicht zurücksehen wollen, wenn an sie der Appell gerichtet wird, zum Erfolg dieser Aktion beizutragen.

Gesammelt werden alle Arten von Gemüse, Obst, Beeren, Pilze, aber auch bereits fertig Eingetötes sowie Marmeladen und Säfte. Das Ergebnis dieser Sammlung soll in den Wintermonaten im Rahmen der verschiedenen Betreuungsgebiete der NS-Volkswohlfahrt zur Verteilung gelangen, und zwar für Mutter und Kind, für Wöchnerinnen und Kranke, in der örtlichen Erholungshege, bei Kindertransporten sowie für alle vom Kriegs-BDM. betreuten märlischen Volksgenossen.

Ein Fanatiker der Lat

Professor Ernst Heinkel 30 Jahre Fluggenostreuteur Deutschlands Luftkoffen eroberten sich in diesem Jahre überal, wo sie zum Kampfe eingesetzt wurden, in kürzester Zeit die Aufmerksamkeit aller weiteise Männen. Diese gewaltige Leistung, die die ganze Welt immer wieder in Staunen und Bewunderung versetzt, ist die Krönung des Wertes der deutschen Luftfahrt, das in neueren Jahrzehnten aus den ersten bescheidenen Konstruktions- und Fliegerversuchen heraus zu einem europäischen und weltweiten Machtfaktor geworden ist. Fanatiker der Idee und Fanatiker der Lat waren die Pioniere dieser Entwicklung, deren heiler Aufwärtsweg von ihnen trotz Unmühen und Widerwärtigkeiten der bescheidensten Art mit unerbittlicher Zähigkeit erkämpft wurde.

Einer dieser Fanatiker ist Ernst Heinkel, der am 19. Juli auf 30 Jahre praktischer Arbeit als Fluggenostreuteur zurückzuführen kann.

Ein Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros hatte in diesen Tagen Gelegenheit, sich mit Professor Dr. Heinkel über Begegnungen, Begebenheiten und Zukunftsaussichten seiner Arbeit und auch über die hiesigen und hiesige Entwicklung der Luftfahrttechnik zu unterhalten. Heinkel leitete den ersten Flug mit einer selbst konstruierten Maschine, der im Jahre 1911 einen verhängnisvollen Ausgang nahm. „Man war damals so frech“, sagte er, „und hatte noch gar keine Erfahrung in der Bedienung der Verbindung.“ So kam es, daß die Maschine in einer Kurve abschmierte, abstürzte und völlig zertrümmerte. Der junge Konstrukteur und Flieger aber mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Die ersten großen Konstruktionserfolge
Trotz des schweren Unfalles war der Lebensweg Heinkels als Fluggenostreuteur nun schon bestimmt und vorgezeichnet. Die Leidenschaft des intuitiven Männen hatte ihn gepackt. Er sah ein Ziel und hatte den harten Willen, es zu erreichen. Gleich nach seiner Wiederherstellung trat er als Konstrukteur in die Dienste der Luft-Verkehrs-Gesellschaft in Johannisthal bei Berlin, und schon als 23jähriger wurde er der Chefkonstrukteur der Albatros-Werke, und ein Jahr später, wenige Monate vor Ausbruch des Weltkrieges, technischer Direktor und Chefkonstrukteur der Hanse- und Brandenburgischen Flugzeugwerke in Brandenburg. Unermüdet hat sein Streben nach Verwirklichung seiner Ideen, nach Ausnutzung seiner Erfahrungen und nach Verbesserung und Vervollkommnung seiner Flugzeuge. In den Albatros-Werken brachte er fünf bis sechs Typen heraus, in den Hanse-Werken waren es schon rund 60.

In diese Riffer kommt bereits die stürmische Entwicklung des deutschen Flugwesens im Weltkrieg zum Ausdruck, die ununterbrochen mit dem Namen Heinkel verbunden ist. Er baute die bewährten Kampffluger und -zweiflüger, mit denen die deutsche Luftverteidigung an der händlichen Küste endgültig errungen und gesichert werden konnte, er baute damals schon die ersten Großbomber, und er baute auch drei Viertel aller von der strategisch-angarischen Armee im Weltkrieg verwendeten Flugzeuge.

Unsere modernen Kriegsflyzeuge
Für Heinkel waren Schwierigkeiten immer nur da, um überwinden zu werden, und trotz der komplizierten Voraussetzungen für den Entwurf und den Bau neuer Typen brachte er immer wieder neue, verbesserte Maschinen heraus. Auch jetzt ist der Kopf des nun 33 Jahre alten Konstrukteurs, wie er in der Unterhaltung verriet, voll von neuen Plänen und Ideen für neue Typen. Aber jetzt gilt es, diese Zukunftsideen zurückzustellen. Jetzt besteht die Aufgabe darin, den Sieg zu sichern, zu dem Heinkel so viel schon beigetragen hat.

Wie groß sein Anteil an der Entwicklung des Flugwesens vor dem letzten Kriege ist, geht daraus hervor, daß die nach dem Weltkrieg im Jahre 1922 gegründeten „Ernst-Heinkel-Flugzeugwerke“ bis heute rund 60 Typen konstruiert und gebaut haben, Versuchsmaschinen, die hierüber in der Welt bekannt sind, und Kriegsflyzeuge aller Art, die im Spanienfeldzug ihre erste und im letzten Kriege ihre höchste und endgültige Verwirklichung fanden. Die S. 111 ist das beste und erfolgreichste Kampfflyzeug der Welt geworden, und mit Stolz und Freude nimmt heute die ganze Belegschaft der Heinkel-Werke jede Nachricht von ihren Erfolgen und Siegen auf.

Nach und Fern

Erung für Hoffmann von Fallersleben. Der Dichter des Deutschlandliedes, Hoffmann von Fallersleben, der von 1851 bis 1854 in Berlin gelebt hat, wird durch die Stadt Neubred demnach ein besonderer Erung erfahren. Die Stadtverwaltung hat beschlossen, an dem Wohnhaus des Dichters eine Gedenktafel anzubringen, die die Erinnerung für immer festhalten soll.

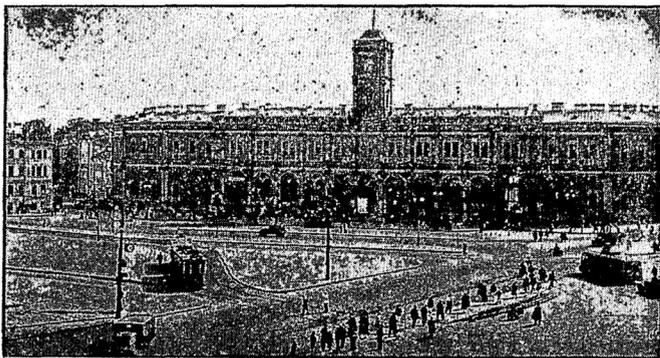
Großmarkt löste den Waldbrand. Mit bewundernswürdiger Entschlossenheit ging eine alte Frau, die ihre Entschlossenheit in einem Schabenfeuer in der Dreßbener Heide vor. Mit Reißig schlug sie das Feuer auf dem vorer ersten Waldbrand aus und ersetzte das Feuer damit im Anfangsstadium. Nach den hiesigen Ermittlungen hatten rauchende Heidebeulcher das Feuer verursacht.

Hauptgeschäftler: August Rothmann, Elm-Mariendorf (Südbrand). Vertreter: Max Augustin, Verlagsleiter: Max Augustin, Walter Schönm, 3. H. Wöhrmann, 1. H. Max Augustin, Verlag und Druck: Buchdruckerei Max Augustin - Teltow, Friedrichstr., Berlin SW. 39. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 21 gültig. 1. Auflage.



Das „Bayer“-Kreuz ist das Garantzeichen für bewährte Arzneimittel, die sich die ganze Welt erobert haben. „Bayer“-Arzneimittel werden von den Ärzten in aller Welt verwendet und von Millionen mit vertrauensvoller Zuversicht gebraucht.





Leningrad. Der Moskauer Bahnhof und der „Kuffstandsplatz“.
(Vortriebsaufnahme.) Weltbild-Archiv (M.)



Leichte Artillerie auf dem Vormarsch durch eine kleine baltische Stadt.
P.R.-Eko-Weltbild (M.)

Der Bolschewismus ein Kampfmittel des Judentums

Die Gemeinschaft zwischen der jüdisch geführten Antikommunisten des Westens und dem ebenso jüdisch geführten „sozialistischen“ Bolschewismus im Osten steht heute vor aller Augen. Allgemein weniger bekannt ist die Tatsache, daß es sich um einen schon recht alten Bund handelt, dessen Verbindungen und Beziehungen in die Anfangszeit des Bolschewismus zurückreichen. Von Anbeginn hat diese Weltpest stärkste finanzielle Unterstützung durch jüdische Großkapitalisten erfahren, wie dokumentarisch einwandfrei feststeht. Wir verdanken die Kenntnis der Zusammenhänge nicht zuletzt den Juden selbst, die sich eitel und prahlend ihrer Triumphe gerückt haben.

Vor allem enthält die gelbliche Mitwirkung der amerikanischen Finanzjuden an der bolschewistischen Machtergreifung ein Bericht des amerikanischen Geheimdienstes, der seinerzeit allen Bolschewikern der ältesten Mächte des Weltkriegs vertraulich zuging. Infolge einer Indistretion oder eines Verstoßes erschien er am 6. März 1920 in einer Pariser Zeitschrift. Die einleitenden Worte lauteten: „Die Echtheit des Dokuments ist garantiert. Für die Richtigkeit der darin enthaltenen Information übernimmt der Geheimdienst der Vereinigten Staaten von Amerika die Verantwortung.“

Das Dokument stellt zunächst fest, der amerikanische Geheimdienst habe im Februar 1916 entdeckt, daß in Rußland eine Revolution vorbereitet werde und daß die amerikanischen Juden Guggenheim, Jakob Schiff, Max Breiting, Johann das Bankhaus Rubin, Loeb & Co. mit seinen Direktoren Felix Warburg, Otto Kahn, Hanauer, Jakob und Mortimer Schiff die Bewegung subventionierten.

Ferner wird berichtet, Jakob Schiff habe im Zusammenwirken mit der jüdisch-bolschewistischen New-Yorker Tageszeitung „Vorwärts“ dem kommunistischen Juden Trotzki seit dem Frühling 1917 beträchtliche Summen zugeführt, um die Revolution in Rußland zum Durchbruch zu bringen.

Des weiteren wird im Bericht des Geheimdienstes vermerkt, der Jude Paul Warburg, durch Seirat verschwägert mit dem Hause Schiff, habe trotz seiner Stellung beim Federal Reserve Board in Washington intime Beziehungen zu führenden Bolschewisten der USA unterhalten. Wörtlich heißt es dann: „Vergegenwärtigen wir uns, daß das Bankhaus Rubin, Loeb & Co. in sehr naher Verbindung zu den Bankhäusern Lazare Frères in Paris und Gumbourg in Paris, Leningrad und Tokio steht, und daß alle diese Unternehmen wiederum direkt mit dem jüdischen Hause Speyer & Co. in London, Paris und Frankfurt zusammenarbeiten, so stellt fest, daß der Bolschewismus eine Organisationsform des Subjunktums ist und daß jüdische Bankhäuser an der Unterstützung und dem Erfolg dieser Organisationsform besonders interessiert sind.“

Jakob Schiff entließ sich nicht, 1917 öffentlich zu erklären, daß der Erfolg der Revolution in Rußland wesentlich seiner finanziellen Unterstützung zu danken sei. Er habe bereits während des russisch-japanischen Krieges auf einen Umsturz im Zarenreich hingearbeitet. Unter dem Titel „Wie Jakob Schiff die revolutionäre Propaganda in der arabischen Armeefinanzier“ berichtet die „New York Times“ vom 24. März 1917, wie Schiffs Agenten die russischen Kriegsgefangenen in Japan mit Bergen von Schriftstücken versehen und damit 50 000 Mannschaften und Offiziere linksradikaler Ideen zugänglich machten. Nach französischen Quellen hat Jakob Schiff die bolschewistische Revolution mit 12 Millionen Dollar finanziert. Dazu gestellten sich weitere Beiträge seiner laudieren Anverwandten.

Die Anteilnahme des jüdischen Kapitalismus an der bolschewistischen Revolution des Ostens hat sich wahrlich „gelohnt“, seit mehr als zwei Jahrzehnten ist ihm das Band unter dem Joch des durch und durch verjudeten Staatsapparates. Dazu feiert die jüdische Selbstklärung immer wieder ihre Degeneration, sich in falscher Sicherheit wiegend. So schrieb schon am 4. April 1919 das Organ der englischen Juden, „Jewish Chronicle“, es verdiene Beachtung, daß so viele Juden auch Bolschewisten seien. Der Grund sei der, daß die bolschewistischen Ideale mit vielen der höchsten Ideale des Subjunktums übereinstimmen.

Zum Schluß sei noch ohne Kommentar anisiert, was um dieselbe Zeit, am 12. April 1919, der Jude Cohen in der Zeitschrift „The Communist“ schrieb: „Wir können ohne Ueber-treibung sagen, daß die große bolschewistische Revolution tatsächlich nur mit Hilfe der Juden in Erfüllung ging. Die Juden wären es, die die Sowjetvölker zur neuen Morgenröte der Internationale führten. Sie sind es, die die Gefährde der Sowjets nicht nur lenken und auch heute noch lenken, sondern auch künftige Führung in ihren Händen halten werden.“

Der rote fünfzählige Stern, einst das Symbol des Judentums und des Zionismus, ist heute das Symbol des Bolschewismus.

Brasillen in der Front der Sowjetgegner
Brasillen ist in dem Krieg gegen die Sowjetunion und ihre Helfershelfer nicht neutral. „Schreibt die brasilianische Zeitung „Meio-Dia“. Brasillen sei von der Moskauer Propaganda immer besonders bearbeitet worden, und die Angriffe seien desto größer geworden, je energischer die brasilianische Regierung den bolschewistischen Agenten das Handwerk gelegt habe. „Brasillen stand allezeit in der ersten Reihe der Kämpfer gegen den Bolschewismus“, betont das Blatt und weist darauf hin, daß es auch jetzt in der Front der Zivilisten gegen die Sowjets stehe.



Die diesjährige Generente muß trocken eingebracht werden, damit weiter Futterverluste noch Seufzertänzen vorkommen. Das Futter muß nicht nur äußerlich, sondern auch in sich völlig trocken sein. Nur dann ist es sicher vor Verderb und Brand.

Betrachtungen zur Schattennorellen-Schnittmethode

Bekanntlich hat sich im Laufe der Jahre eine regelmäßige Schnittbehandlung bei unseren Säuerfrüchten — insbesondere bei der Schattennorelle (Ränge Lothfrische) — eingebürgert. Früher war man hierin anderer Ansicht; man bevorzugte durch jegliches Schneiden am Steinobst einen höheren Zuckergehalt. Man hatte seinerzeit nicht den zulässigen Zeitpunkt seines Schnittgriffes erkannt. Das Ueberhandnehmen der Moniliakrankheit, gegen die bisher jegliches Spritzmittel unwirksam blieb, führte eigentlich zu vermehrten Schnittversuchen. Schon der mit der Zeit bei vielen Wüchslanlagen sich bemerkbar machende überhängende Wuchs („Trauerweiden-typ“) brachte die Notwendigkeit vermehrten Schnittgriffes mit sich, wodurch dann auch zunächst die Triebkraft erhöht wurde. Man erkannte dann auch immer mehr, daß gerade beim Steinobst — Äpfeln und Birnen insbesondere — mit einem kräftigen Jugendschnitt begonnen werden müsse, der beim Pflanzen einsetzt und während des Aufbaues tritt eingehalten werden muß. Da hierdurch ein merklicher Rückschlag der Monilia bemerkt wurde, aufstrebende und gedrungene Wüchse mit kräftigen Trieben erzielt wurden, befiel man einen regelmäßigen Rückschnitt andauernd bei. Der Ertrag an besonders gut entwickelten, großen Früchten konnte als weiterer Erfolg verucht werden. Man wird aber die abschließend gefällte Schnittart, die zu verschiedenen Jahreszeiten, jedoch nicht während der völligen Saftreife, angewendet wird, nicht überall mit Rücksicht auf den Betrieb andauernd alljährlich durchzuführen können. Wenn die Schattennorellenbäume etwa zehn und mehr Jahre alt geworden und größeren Umfang angenommen haben, wird der heute übliche regelmäßige Rückschnitt kaum mehr durchführbar sein, da diese zeitraubende Arbeit mit den Einnahmen nicht ganz in Einklang zu bringen sind. In der Praxis steht manches anders aus, als vom Standpunkt der Veruch- und Lehrbetriebe aus gesehen.

Se nach den gegebenen Boden- und Lageverhältnissen würde ich weiterhin diese Rückschnitte bis zum achten oder zehnten Jahre wie folgt behandeln: Rückschnitt aller jungen Seitentriebe auf etwa fünf Knospen bzw. Blätter, die Verlängerungstrieb auf etwa acht Knospen, dazu Beseitigung aller schwachen Triebgebilde und der sogenannten Konkurrenztriebe. Rünftig würde man dann ein Rückschnitten und Kürzen auf tieferliegende, junge Triebausläufer oder gar auch einmal, ein Verjüngen vornehmen. Dies bedeutet eine große Arbeitsentlastung, die aber auch zum Ziele führt. Im allgemeinen wird diese Arbeit, aber auch der erwähnte regelmäßige Schnitt, entweder Ende Februar oder auch im Spätsommer — nach dem Abenten — vorgenommen. Bei jungen Bäumen zieht man erstes meist vor. Eingehende Veruche sowie Vergleichsaufnahmen haben bewiesen, daß ein sachgemäß und zeitlich richtiger Rückschnitt die Lebensdauer der Bäume erhöht, den Ertrag bessert und die Monilia fast oder gänzlich fernhält. Beacht.

Der Geheimfender im Keller

25 000 Kominternagenten in Frankreich unschuldig gemacht. Die Komintern hatten in Frankreich 30 000 bestellte Agenten, wovon 25 000 bereits unschuldig gemacht sind, berichtet ein Sonderberichterfasser des „Matin“ aus Wüch. In dem Blatt heißt es, daß nach Abzug der sowjet-russischen Bolschewisten in dem früheren Bolschewistengebäude eine Hausdurchsuchung vorgenommen wurde. Dabei habe man Akten mit Dokumenten gefunden, die bewiesen, daß die So-

wjets sich auf Grund ihrer diplomatischen Immunität einer ungeheuren bolschewistischen Propaganda hingaben. In einem Keller habe man auch die Trümmer eines Geheimfenders gefunden.

Obwohl das sowjetrussische Bolschewistenpersonal schon sehr hart gewesen sei, habe die Bolschewisten außerdem noch 80 Handelsattachés in den verschiedenen Industrieregionen gehabt. Von den 30 000 kommunistischen Agenten, die von den Komintern beordert worden seien, seien jetzt rund 19 000 beurlaubt, während 6000 vorläufig festgenommen seien.

Eine Henne mit Haaren. Ueber eine eigenartige Mißgeburt einer Henne wird aus Afrika, einer Mißgeburt aus Prag zufolge, berichtet. Ein dortiger Landwirt besitzt eine schon drei Jahre alte Henne, die keine Federn, sondern einen starken Haarpelz hat. In der Vegetationszeit nimmt sie es mit den anderen Hennen auf.

In Kampf für Führer und Volk fiel am 27. Juni im Osten unser Gefolgskamerad

Alfred Hanke

Feldwebel in einem Panzerregiment.

Mit heißem Herzen ging er in diesen Kampf, bereit, das größte Opfer zu bringen. So war auch sein Leben. Arbeitsfreudig, offen, aufgeschlossen und ehrlich wird er als guter Kamerad und als wertvoller Mitarbeiter in unserer Erinnerung bleiben. Er war der Beste einer. Unsere Trauer um ihn ist tief und ehrlich.

Betriebsführung und Gefolgschaft der Chemischen u. Ceerprodukten-Fabrik Schieweck & Co.
Welsen/Mark

Der Heldentod fand bei den schweren Kämpfen im Osten unser lieber Gangesbruder, der

Wilhelm Hönow

Unteroffizier

Wir betrauern in dem Gefallenen ein treues Mitglied, das stets für das Wohl unseres Vereins bedacht war. Wir empfinden seinen Verlust schmerzlich und werden ihn stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Männer-Gesangverein Germania Großbeeren

Wohnungen und möbl. Zimmer

in Rangsdorf und der nächsten Umgebung suchen wir laufend für unsere Angestellten und Facharbeiter.

Angebote mit Preisangabe an:

Bücker - Flugzeugbau G.m.b.H., Rangsorf, Kreis Teltow.

Elektrisches Klavier
verkauft Gastwirt Kühn, Großbeeren. Telefon 248.

Junghehen, Enten A. R. 41, ausge-wachsen, an Selbsthändler verkauft **Malcher, Lichtenebe,** Rangs-bergstraße 3. Mit Straßenbahn 99 bis Ende Potsdamer Straße.

Bestellungen für **Saatkartoffeln** per Herbst, sowie für Saatgetreide nehmen entgegen, ebenso empfehlen unser Lager von Gemüsesorten, Bohnen, Viktoriaerbsen, Hirse, Getreide zur Saat. Deutsche Saatvermittlungs-Ges. **Babowitz & Teih.** Maslow, Weg, Potsdam. Tel. 415

Für meinen Haushalt (Einfamilienhaus) suche ich baldmöglichst

Hausangestellte oder Köchin.
Frau M. Blencke, Wn.-Süende, Mittelstr. 14

Kammerspiele Kleinmachnow
Epanbarweg 18. 84 31 69
Von Freitag bis Donnerstag

Die Rothschilds
Karl Kuhlmann, Hilde Weidner. Täglich 6.00 und 8.30 Uhr.

Standort - Lichtspiele Kammersdorf
Freitag 7.30 Uhr

UT - Lichtspiele Sperenberg
Sonabend 4.30 und 7.30 Uhr
Sonntag 4.30 und 7.30 Uhr

Einer der schönsten Filme der letzten Monate! Darsteller von Rang schenken uns das Erlebnis eines großen Schicksals.

Die schwedische Nachtigall

Juse Werner, Karl L. Diehl, Joachim Gottschalk, Aribert Wäscher, Hans Leibelt, Marianne Simson
Der Film ist nicht jugendfrei!

Acht Tage auf Leben und Tod

Hinter den bolschewistischen Linien notgelandet — Ein Fliegeroffizier berichtet von seiner abenteuerlichen Flucht — Den Klauen der Sowjets entkommen

Von Kriegsberichterstatter Hans R. Erx (P.R.)

Acht Tage galt er mit den Kameraden seiner Flugzeugbesatzung als verhofflos, vernichtet, wie so mancher tapfere Flieger unserer glorreichen Luftwaffe, den ein unerbittliches Schicksal zwang, keine Soldatenlaufbahn irgendwo hinter den feindlichen Linien zu beenden. Nun stand er plötzlich wieder vor uns. Abgemagert, mit müden Augen, waren dem schlant-gewachsenen Offizier die großen Strapazen der vergangenen Tage, die ihn mehr denn einmal an den Rand des Todes trafen, anzusehen.

Bei einem ersten Bombenangriff auf Sowjetgebiet mußte er notlanden. Sein Bordflieger, Unteroffizier W., fand dabei den Soldatentod. Wenige Tage später fiel Major S. bei einem Feindgefecht. Er, Oberleutnant J., aber und sein Flieger, Feldwebel L., fanden nach vielen Drangsalen zurück. Fast gleich ist ein Wunder, die Männer so unverehrt wiederzusehen. Vielleicht aber ist es doch Fliegerglück.

Notlandung auf Feindflugplatz

Der Oberleutnant schildert uns seine Erlebnisse: Unsere Aufmerksamkeit auf dem Angriffsfeld gilt der Auffindung des besetzten Zieles, das in jedem Augenblick in unser Blickfeld kommen kann. Wichtig — dort rechts taucht ein großer Flugplatz auf, und in der prallen Sonne blitzen die vielen feindlichen Maschinen, die startfertig bereitstehen. Unser Angriff muß eine vollendete Ueberraschung für die Sowjets sein. Nicht ein einziger Schuß der sicherlich an einem so wichtigen Einflughafen aufgestellten Flak fällt. Die beste Gelegenheit zu einem Tiefangriff, um so die etwa heilgebliebenen feindlichen Flugzeuge mit der Bordkanone zu bekämpfen.

Raum gebacht, feuere ich meine „Emil-Ludwig“ im steilen Gleitflug nach unten und jage am Platzrand entlang, während drüben über dem eigentlichen Flugfeld noch die Bombenreihen der Kameraden fallen. Nichts beginnt der rechte Motor zu „plubbern“, fällt im nächsten Augenblick aus, die Latte bleibt stehen. Treffer! ... Auch im Zeitweil sitzen Schiffe. Ich verjuche, den Vogel um den Platz zu ziehen und nochmals Höhe zu gewinnen. Vergebens, wir müssen hinunter und landen. Schon beginnt auch der linke Motor zu streiken. Die Drehungs-anzahl gehen gefährlich herunter.

Es bleibt nichts anderes zu tun, als eine möglichst glatte Wadlandsung, und das mitten auf einem feindlichen Flugplatz. Der Bordflieger kommt nicht mehr zeitig genug aus der Wanne, und schon rückt die „Su“ auf dem Bauch durch den Rasen. Die Bodenwanne wird bei dem Auswurf weggerissen. Schnell verjuche ich, durch den Notruf das Rasenband abzuwerfen. Selbsteigentum! Durch das enge Bordfenster zwingen wir uns mühsam nach außen, während um uns herum die Hölle los ist.

Wir laufen ums Leben

Es können nur Minutenbruchteile sein, die zwischen unserem Angriff und der Notlandung liegen. Brenntende Maschinen explodieren, und die Bombenlast einzelner Feindbomber ging in der furchtbaren Glut in die Luft. Ob man unsere Landung bei diesem Feuerwerk vielleicht nicht bemerkt hat? Fast scheint es so ...

So schnell uns die Beine tragen wollen, laufen wir einem Waldstück zu, das uns als erster Zufluchtsort wie gerufen kommt. Den toten Kameraden aber mußten wir zurücklassen. Wir laufen um unser Leben. Ehe wir den Wald erreichen, müssen wir erst über den Bahndamm, bei dem eine rotke Arbeiter beschäftigt ist. Wenn sie uns als Deutsche erkennen, stand es tausend zu eins, daß sie auf uns Jagd machen würden. Wir haben wieder Glück. Ohne sich um uns zu kümmern, haben sie scheinbar nur Augen für ihre Arbeit. Doch auch im Schuß der dichtstehenden Bäume gönnen wir uns nur für Sekunden Rast. Immer weiter und weiter treibt uns die Mangelnot einer Entdeckung. Ehe wir uns recht verlassen, waten wir bis über die Knöchel im Sumpf. Schwer brüden die Rucke, die den Proviant für mehrere Tage enthielten. Amselstich nimmt mal der eine, mal der andere die Luft auf den dem Schweiß wunden Rücken, während die beiden anderen die Maschinenpistole und die Munition zu tragen haben.

Flucht durch Wälder und Sümpfe

Miraden Müden erfüllen die Luft und nehmen uns als willkommene Beute. Weit konnten wir noch nicht gekommen sein. Nur kurze Rast können wir uns gönnen. Aber durch den hummigen Wald verläuft ein breiter Weg. Eben wollen wir auf diesen hinaustraten, als uns das näherkommende Geräusch eines schweren Lastkraftwagens schnell in Dedung gehen läßt. Zwischen den Stämmen der wichtigsten Baumreihen sehen wir den Wagen näherkommen und gerade vor uns anhalten. Sowjetisches Militär! Etwa fünfzig Mann stehen dichtgedrängt oben drauf. Unser erster Gedanke: „Jetzt wird man den Wald nach uns absuchen!“ Alles aus! ... Oder ... Nein! Jetzt fahren sie weiter. Wieder Schweigen gebührt!

Trotz der Strapazen ist unsere Stimmung einzigartig. So vergeht ein Tag nach dem andern. Seit dem ersten Tag

Durchbruch am Dnjepr

Sowjetische Widerstandskräfte aufbrechen.

Von Kriegsberichterstatter Eugen P. R.

RS. 450 Kilometer vor der Grenze unserer im Innern des Sowjetlandes liegt unser Verband auf einem Südrücken über der Westflanke. Wir wissen, daß es ein heißer Tag werden wird. Bei seinem Anbruch werden die deutschen Divisionen die Hauptverrichtungen des Gegners zerlegen: Die Sowjets wählten sich schon Herr der Lage am Dnjepr, indes ist die deutschen Kräfte zu einem Stoßfeld konzentriert, der mit tödlichem Ziel den Durchbruch durch die neue sowjetische Widerstandskräfte erzwingen wird.

Der neue Tag graut. Die Spitzen der Stütztruppen stehen längst in ihren Ausgangsstellungen, die Panzer sind aufmarschiert, vor den Stellungen der schweren und leichten Artillerie sind Berge von Munition aufgeschichtet. Planierte mit Flammwerfern, Sprengladungen und Brückenbaumaterial stehen in den Wäldern!

Auf den Feldflugplätzen sind Bomber, Stukas, Zerstörer und Jäger klar zum Start! Noch ehe die Schatten der Nacht gänzlich gewichen sind, schweben die sowjetischen Kampfmaschinen über den Feindstellungen und Widerstandskämpfern am Dnjepr. Die Schiffe der Kanonen haben sich und feuern, was aus den Hören geht! Der Hagel von Bomben und Granaten plätscht die Erde um, sprengt sowjetische Artilleriestellungen hoch, zerföhmetertet M.S.-Wasser, räumt unter den Sowjets

haben wir es vorgezogen, nur nachts zu wandern und den Tag im Dunkel der dichten Wälder zu verbringen. Nur wenig Nahrung nehmen wir zu uns, weil wir möglichst lange mit den Vorräten auskommen müssen. Der Kopf felt in unsere Decken gehüllt, auf den Händen die schweren Fliegerhandschuhe und über unsere Uniformen die graue Fliegerkombi, so liegen wir während der Tagesstunden im Strauchwerk und versuchen uns so vor den Mäulen zu schützen und den Menschen zu verborgen.

Die Tage gehen dahin und die Vorräte sind erschöpft. Zu allem entschlossen verlassen wir den Wald, und bald sind wir auf der großen Straße, die nach der Weisung des Kommandos direkt auf die Front zufführt. Da — für Augenblicke verhalten wir den Schritt, ja, wir wagen kaum zu atmen. Pferdegetrappel ... Wenige eilige Sprünge bringen uns von der Straße ab in den Wald. Dicht an den Boden gepreßt nehmen wir im hohen Gras Dedung. Keine zehn Schritte von uns entfernt reitet im raschen Trab eine Kofaschawadon vorbei. Sie müssen es sehr eilig haben. Sie kommen aus Richtung Front. Ob gar unsere Truppen schon hinter ihnen her sind? ...

Im grandiosen Morgen erreichen wir ein einzelnes Gehöft. Hier wollen wir uns das zum Leben Nötige holen. Hart pocht der Kolben unserer Pistole gegen die morsche Tür. Ein verschlafenes, härtiges Männermännchen schaut aus vor Angst geweiteten Augen auf uns. Der Feldwebel L. hielt draußen mit gezogener Pistole Wache, während Major S. und ich dem Bauer befehlen, schnellstens Lebensmittel herauszurücken. Im gebrochener Dentsch erklärt er sich sofort bereit, uns zu helfen. Auf seinen Ruf hin erscheint die Bäuerin. Mit Brot und Milch versehen suchen wir nun schlammig das Weite.

Im Kampf mit Bolschewisten

Matk schleppen wir uns in der Glut des Nachmittags die Straße entlang, als plötzlich vor uns ein Motorrad mit Weingarten aufkaut. Gebe ein glühendes Schicksal, daß es deutsche Soldaten sind. Etwa dreißig Schritt vor uns bleibt der Kraftfahrer mit seinen beiden Beifahrern auf mein Winken hin stehen. Schon glauben wir gerettet zu sein, als ich im letzten Augenblick Bolschewisten erkenne. Kraftfahrern. Mehr von einem inneren Impuls getrieben als bewußt werfen wir uns zu gleicher Zeit in den Straßengraben, als die Sowjets schon das Maschinengewehrfeuer auf uns eröffnen. Mit wohlgezielten Schüssen gelingt es mir, den einen der drei zu treffen. Die kurze Feuerpause bemut Major S., um über die Straße in den anderen Graben zu springen und beginnt von hier aus ein guttundes Abwehrfeuer mit seiner Maschinepistole.

Zwei Handgranaten detonieren nur wenige Schritte hinter uns, doch ohne Schaden zu tun. Gerade wie ich wieder, wie bei einer Volksgewiss eine Handgranate abjagt und hinüber zum anderen Straßengraben wirft. Meine Warnung an den Major kommt zu spät. Welche Wut hochwährend fällt der Major nach hinten über und rührt sich nicht mehr. Ob von der Handgranate oder einem M.S.-Schuß getroffen, kann ich nicht sagen. Wieder fiel ein Kämpfer bei uns aus.

Noch einziger Schuß aus unseren Pistolen feuernd ziehen wir uns zurück, gerade zur rechten Zeit, als aus entgegengelegter Richtung noch ein zweiter Kraftfahrer, ebenfalls ein Bolschewist, erscheint und sofort auf uns zu schießen beginnt. Glauben die noch mehr Deutsche in der Nähe? Lebensfalls verfolgen sie uns nicht, als wir jetzt in weiten Sägen über die schmale Waldschneise rasen und wieder, wo so oft in diesen Tagen, den Schuß des Waldes aufpassen müssen.

Im Panjewege verstrekt

Vorläufig wagen wir uns nicht mehr hinaus. Die ganze Nacht bleiben wir hier. Doch sollten für uns die Schreden und Anstrengungen noch nicht zu Ende sein, obwohl nahtes Geschickliche die Nähe der Front vertritt. Der Himmel im Westen ist rot vom Feuer brennender Dörfer. Uns schlägt das Herz bis zum Hals. Würde man uns vielleicht noch im letzten Augenblick erwischen? Mit zusammengeklammerter Fäbner nähern wir uns wieder der Straße. Allzu nahe dürfen wir nicht heran. Pferdegetrappel, fremde Rufe, das Rollen von zahllosen Rädern erzählt Wände. Die Sowjettruppen gehen zurück. Ehe wir uns versehen, stehen wir am Rande eines kleinen Zellagers.

Wir versuchen, seitwärts vorbeizukommen und erreichen doch wenigen Stunden ein kleines Haus. Zitternd an allen Gliedern übergibt uns der Bauer die verlangten Umhänge aus Scharfstell und paunt seinen Braumen in den witzigen Panjewege und fährt einen einsamen Felbeweg entlang. Wir schmiegen uns ins Stroh. Immer weiter geht die ratternde Fahrt an den zurückflutenden Sowjettruppen vorbei. Niemand kümmert sich um uns.

Noch eine Nacht mußten wir aushalten, und dann — dann waren wir gerettet. Noch in dieser Nacht haben die deutschen Heeresverbände die in der Nähe liegende Stadt sowie die ganze Umgegend von den Bolschewisten gefährdet.

wollen auf, deckt sie ein und läßt sie Widerlandskraft. Im gleichen Augenblick, als die Staffeln deutscher Jagdmaschinen mit feuernden Bordwaffen die Stellungen längs der Wälder an jenseitigen Dnjepr-Ufer angreifen und die Sowjetabwehr niederhalten, schieben kräftige Panze von den jenseitigen Ufern die Schlauchboote in den Fluß, Fische werden bemant, in breiter Front peilt unsere Sturmflanzerte über den Dnjepr. Die Gegner sind getötet. Sie sehen noch unter dem bevorstehenden Eindruck der Angriffe aus der Luft und der Macht des deutschen Artilleriegeschlages. Sie sehen ihre schweren Verluste. Sprungweise geht die deutsche Sturmflanzerte vor. Der Feind weicht, kommt ins Laufen. Immer wieder verjucht er sich fluchtwehigen, aber es reicht nicht. Der Druck der Angriffe ist zu hart und schwer. Er muß zurück! Vergebens versuchen die Sowjetpflanzerte, ihre Seeräuber in die Plante der Deutschen anzusehen! Zusammen mit den Panzern schieben unaufhörliche Angriffe deutscher Kampfplanzerte und Jäger die Massen des Feindes zurück! Anrollende Kraftwagenkolonnen werden vernichtet mit ihrer lebenden Soldatenkraft! Panzer brennen und qualmen, Geschützstellungen sind in wenigen Minuten vernichtet! Wieder nicht ein unerbittliches Geschick über die Sowjetpflanzerte herein, die verzweifelt versuchen, dem neuen Befehl zu entgehen!

Wenn der Dnjepr-Bericht in diesen Tagen sich wieder aussprechen wird, dann steht als unerbittliche, schicksalhafte Leistung der Uebergang über den Dnjepr im Vordergrund. Dieser Stoß trifft den Sowjetfeind mitten ins Herz!

Wovon man spricht

Gochsommerzeit — Gegen die jüdisch-bolschewistische Tyrannei Wegbahner der Zukunft

Gochsommer, wach ein schönes Wort, ganz erfüllt von der Mgebalte der glühenden Sonne, die nun alles auf den Fäden der Meise entgegenreibt. Gochsommerzeit, Entzeit, Ferienzeit. Noch will es uns gar nicht in den Sinn, daß die Sommerferienwende nun schon einige Wochen zurückliegt und die Tage flüger werden müssen. Warum sollte wir auch daran denken. Wenn wir jetzt durch die wüste Landschaft wandern erscheint uns unsere Heimat wie ein riesiger Gottesgarten, gepflanzt durch heidnischen Fleiß und die Liebe der Deutschen zur Natur. In den heißen Sommerabenden, wenn die Glut des Tages allmählich zu weichen beginnt, sehen wir die Menschen bei Einbruch der Dunkelheit die mitre Sommernacht genießen, die ihren wunderbaren Zauber spinn. Die Menschen sitzen vor den Toren und sprechen von diesem und jenem, von dem Stand des Getreides, vom Wetter und vor allen Dingen aber vom Krieg.

Aber selbstamerweise, seitdem der Krieg im Osten entbrannt ist, bilden wir mit ganz anderen Augen auf so ein deutsches Ferienabendlid in einer deutschen Stadt oder in einem Dorf. Das Land der lüchelnden Kinder ein frohes Gesicht der Menschen und Wäldern auf der Dorfstraße, haben seitdem einen anderen Klang bekommen. All dieses kleine heidnische Glück, das demnoch unendlich groß ist, haben wir bisher als selbstverständlich genommen, als könne es nicht anders sein. Wer sollte den Frieden harmloser unschuldiger Menschen führen wollen? So dachten wir einst. Aber wir erleben, wie das platonische England dem Krieg von Tag zu Tag ein anderes Gesicht gab, als es seine Angriffe auf die Wohnviertel der Menschen begann. So wußten wir, diese Menschen, die nur den Mord und die Zerstörung kannten, können der Welt nicht eine neue Freiheit und eine neue Ordnung schenken. Wir wußten aber auch auf einmal, daß diese Neuordnung der Welt nur von Mächtigen ausgehen konnte, die von einer neuen großen Idee befeuert waren, auf deren Fäden nicht der egoistische Haß und der Menschenehre, die Sicherung der Volkrechte gegenüber der Annahme von Vordritten, die nicht auf Bestigung beruhten, und die Erhaltung und der Fortschritt der menschlichen Kultur. So wurde das kämpfende deutsche Volk zum Bannerträger einer neuen Zeit. Und gerade in dem Augenblick, da wir den letzten Feind vom Boden Europas weggejagt hatten, erhob der Bolschewismus sein blutdürstiges Haupt und hielt die Stunde für gekommen, durch einen Massenüberfall der bolschewistischen Heere Europa in das Chaos zu führen, auf dem die bolschewistische Weltrevolution gedeihen sollte. Die Gefahr wurde vom Führer rechtzeitig erkannt und durch den deutschen Widerstand in das Herz dieses Weltfeindes hinein so abgewehrt, daß Europa heute befreit ist, denn der Sieg ist Deutschland und seinen Verbündeten gewiß.

Wie groß aber die Gefahr in Wirklichkeit gewesen ist, das hat das deutsche Volk wohl gemut, aber nie so gemut wie heute, da sich uns dieses jüdische „Arbeiterparadies“ in seiner ganzen Ungeheuerlichkeit enthüllt. Unserer Gedächtnis, die durch das Gebot der Sowjets niedergeworfen wurden heute getat, was uns ins Gedächtnis rufen. So manches furchtbare Bild hat die Soldaten gesehen, so manches furchtbare Bild mit ansehen zu müssen. All sie aber Augenzeugen der bestialischen Morde der G.P.U.-Männer wurden, als sie in die Todeszellen in den jüdischen Katakomben einbrachten, erlachte so mandem das Blut in den Adern, und jeder verjuchte, so schnell wie möglich den Stätten dieses Grauens zu entkommen. Die Soldaten sprechen nicht gern darüber, aber sie lassen das Gewehr und die Handgranate noch fester und sind in ihrem Willen, die bolschewistische Weltpest niederzuschlagen, noch unerbittlicher geworden, denn je zuvor.

Wer das Grauen der Remberger G.P.U.-Morde in der Deutschen Wochenchau gesehen hat, hat sich vielleicht zurecht gefragt, wie kann man so etwas den Menschen zeigen, dann aber weiß man, es muß sein, es muß hinangezeigt werden Tag für Tag, denn wichtig, die Menschheit müßte zugrunde gehen, wenn diese jüdisch-bolschewistische Tyrannei sich nie man erhebe. Das ist jüdisch-platonische Welt um Churchhill und die amerikanischen Kriegstreiber den Bolschewisten noch Beifall spenden, befeht nur, daß auch über diese Mächte endgültig zu Gericht gesprochen werden muß. Europa mit seiner uralten Kultur ist aufgegeben gegen den Bolschewismus. Es wird aus diesem Bestreitungskampf berichtigt hervorgehen, und wenn die bolschewistische Gefahr gebannt ist, wenn das verbrederische Albion am Boden liegt, das fauligste bereit ist, gang Europa im Wutranne ersaufen zu lassen, dann ist der Weg frei in eine neue glückliche Zukunft, dann ist der Frieden unseres Heimes und unserer Welt gesichert, und dann wird eine neue große europäische Kulturperiode anbrechen.

Mit Sturmbooten über die Dina

Wie der Uebergang erzwingen wurde — Brückenbau vor der Stalin-Linie

(RS.) Die Nachrichten, die bei uns einliefen, zeigten deutlich, daß der Feind an der Dina eine neue Widerstandskräfte aufgerichtet hat. Der Feind führt von hinten mit der Bahn und auf den Straßen motorisierte Verstärkungen heran. Uns Gefangenenaussagen ergibt sich, daß schon Divisionen aus Kasan und aus dem Ural eingetroffen sind. Die Bolschewisten holen also ihre weit entfernten Kräfte, um die Dinalinie unter allen Umständen zu halten.

Angriff mit allen Waffen

Der Feind unternimmt sogar wütende Gegenangriffe. Besonders starke Angriffe treffen in unseren Planken auf die Nachbarabschnitte, wobei der Feind 74 Panzer, meist schwere, einsetzt. Nachdem genügend schwere Waffen herangekommen sind, entschließt sich der General S. zum Angriff, denn der rechtzeitig geführte Stoß war noch immer am erfolglossten und blutigen. Dann rollt der Angriff an. Er ist ein Musterbeispiel unserer Angriffsmethode. Den Anfang machen die Stukas. Die Bomben greifen sich auf die feindlichen Stellungen und besonders auf die schwere sowjetische Artillerie. Sie arbeiten mit einer geradezu unheimlichen Präzision. Sowjetflieger treten überhaupt nicht auf, so eindeutig ist die Luftüberlegenheit in unserer Hand. Nicht einmal die Flak meldet sich.

Der Bombenschlag läßt nicht drüben jeden Entschluß. Die feindliche Artillerie schweigt. Sie ist entweder vernichtet oder macht stützartig Stellungswechsel nach rückwärts. Erst nach fast einer Stunde bekommen wir das erste feindliche Artilleriegeschütz. Noch während des Bombenschlages feuert unsere Artillerie gemeinsam mit den Infanteriegeschützen auf erkannte gegnerische Ziele. So sind die feindlichen Stellungen eine ein-zige Staubwolke.

Der Uebergang wird erzwingen

Unter diesem Feuerbeschlag beginnt das Uebergehen der Sturmflanzerte über die Dina. Unser hinteres Division kommt schnell über den Strom, gewinnt drüben Gelände und bringt bis an die jenseitige Bormarktsstraße vor. Beim rechten Uebergang jedoch entwickelt sich eine ernste Lage. Es hat zum Uebergang den Zusammenstoß von Ulla und Dina gewöhnt. Die Sturmboote sollen aus der Ulla im Schuß der von beiden Ufern gebildeten Landzunge hervordringen und den Strom überqueren. Der Bolschewist hat das vorausgesehen und in einem Waldstück hinterend Maschinengewehre in Stellung ge-

drückt, die den Einfluß der Luft beherrschen. Nachdem ein Zug überaus eingehend ist, kommt kein Vordrängen durch das Feuer hindurch.

Deshalb wird eine Kompanie des linken Bataillons abgezogen, die lehrmacht und diesen Wab von hinten anstellt. So kommt nun der Uebergang auch in unserem Abschnitt in Gang. Trotzdem gibt es bis in die Abendstunden hinein Feuer vom jetzigen Ufer. Baumstümpfen mit Maschinengewehren und Maschinenpistolen lassen immer wieder die schwebenden Zigarettenstreifen vorbei, um dann von neuem zu fernem. So bleibt die Säuberung des Wabes eine mühsame Kleinarbeit.

Die schweren Waffen folgen

So gelangt trotz des feindlichen Feuers der Uebergang über die Düna. Im Laufe von vier Stunden ist das ganze Schützenregiment übergezogen und hat drüben schon beträchtlich Raum gewonnen. Am Abend beginnen die Pioneer mit dem Ueberlegen schwerer Waffen auf Fährten und mit ihrem Brückenbau. Die Sowjets hatten die Brücke bei Ulla zerstört. Wir sind aber in nächster Nähe doch über die Düna gegangen! Auch im Nachbarschaftsgebiet ist der Uebergang gesichert.

Wir haben nun Brückenspitze gegenüber der Stalin-Ernte. Wir sind jenseits der Düna und werden drüben bleiben. Auch drüben werden wir den Angriff weitertragen, und die Bolschewisten werden einsehen, daß nichts den deutschen Angriff aufhalten kann, weder zerstörte Brücken noch breite Ströme oder eine Stalin-Ernte. Unsere Truppen sind kampferprobt. Sie haben im Westen ganz andere Linien durchbrochen, im Osten werden sie nicht schlechter kämpfen.

Wachmeister S. Hertel.

Behördliche Erlasse

Zur Kartoffel- und Gemüseversorgung

Die gegenwärtigen Schwierigkeiten in der Kartoffel- und Gemüseversorgung sind eine Folge des Krieges, sondern des abnormen Witterungsverlaufes. Die aller Kartoffeln sind jetzt wie auch in den anderen Jahren regelmäßig aufgebraucht bzw. nicht mehr transportfähig. Andererseits begann das Frühjahr in diesem Jahr so spät, daß die Frühkartoffelernte um drei bis vier Wochen später als in anderen Jahren einsetzte. Das ist ein Nachteil, der jedoch nicht, aber unüberwindlich ist. Viele Dinge hat die deutsche Ernährungsverwaltung erfolgreich reguliert; das Wetter kann sie nicht beeinflussen.

Im Hinblick darauf, daß eine ausreichende Kartoffelversorgung zur Zeit nicht möglich ist, hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft jedoch rechtzeitig den Hauptbedarfsgemeinden andere Lebensmittel zusätzlich zur Verfügung gestellt. Es steht zu erwarten, daß bei weiterer günstiger Witterungsverlauf in etwa zehn Tagen die Frühkartoffelernte in größerem Umfang einsetzt und die Kartoffel- und Gemüseversorgung sich dann überwinden wird. Gemüße wird dagegen schon seit einer Reihe von Tagen in erheblicher größerer Menge als in der gleichen Zeit des Vorjahres angeliefert, so daß in normalen Zeiten die gegenwärtig zur Verfügung stehenden Gemüsemengen sicher großer

gewesen wären als der Bedarf. Wenn trotzdem die Gemüseversorgung im Augenblick als nicht ausreichend erscheint, so erklärt sich das aus dem Gesamtbild durch größeren Gemüseverbrauch auszugehen. Auch hier ist also nach der auch zu erwartenden stärkeren Frühkartoffelernte eine Verbilligung des Marktes zu erwarten.

Die neuen Postwertzeichen. Die neuen Postwertzeichen mit dem Postbild des Führers, die — wie kürzlich mitgeteilt wurde — vom 1. August ab zur Ausgabe kommen, werden im gesamten großdeutschen Machtgebiet gültig sein, demnach auch im Elsaß, in Lothringen und in Luxemburg. Marken mit Ueberdruck werden für Elsaß, Lothringen und Luxemburg dann nicht mehr hergestellt.

Die rückwirkende Veränderung der Lohnsteuerkarte. Die erste Lohnabzugsverordnung enthält auch die rückwirkende Berücksichtigung des Familienstandes und der Wohnortveränderung. Die Neuregelung gibt die Gewähr dafür, daß alle innerhalb eines Kalenderjahres vorkommenden Änderungen zwischen dem Inhalt der Steuerkarte und dem tatsächlichen Familienstand auch für die Vergangenheit festgestellt werden kann. Zuviel einbehaltenen Lohnsteuer wird erlassen. So auch diese Festimmung am 1. August in Kraft tritt gilt sie für alle Fälle, in denen nach dem 1. August Veränderungen der Lohnsteuerkarte erfolgen. Der Reichsfinanzminister wird sich damit einverstanden erklären, daß auch diese Fälle eingeschlossen werden, in denen der Antrag auf Veränderung schon im Juni gestellt wurde. Eine Erstattung von Lohnsteuer ist auch dann zulässig, wenn dabei ein Zeitpunkt in die Steuerkarte eingetragen wird, der vor dem 1. August liegt.

Langarbeitertagen bei verkürzter Arbeitszeit am Sonnabend. Um ihren Geschäftstätigkeiten zu entsprechen, so zuzulassen zu verfahren, haben verschiedene Betriebe die Arbeitszeit so aufgestellt, daß die Voraussetzungen der künftigen Arbeitszeit von 9½ Stunden am fünf Tagen und der bisherigen Arbeitszeit von 8 Stunden erfüllt sind. Der Reichsarbeitsminister weist darauf hin, daß die Langarbeitertage nur gewährt werden kann, wenn die Langarbeitertage regelmäßig verfahren werden. Diese Neuregelung liegt auch dann vor, wenn in einer bisher üblichen Arbeitsweise am Sonnabend verkürzt gearbeitet wird. Verteilen aber Betriebe die Arbeitszeit über Verkürzung oder Anfall der Sonnabendarbeit auf die übrigen Werktage nur wegen der Langarbeitertage, so ist das keine bisher übliche Arbeitsweise.

Vergütung zusätzlicher Sonn- und Feiertagsarbeit von Angestellten. Eine vom Reichsstatthalter der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Brandenburg als Sonderbetriebsänderung mit Wirkung vom 15. Juli 1941 erlassene Verordnung für das ganze Reichsgebiet gibt nunmehr auch den kaufmännischen und technischen Angestellten der Industrie, des Handwerks und des Großhandels, deren Monatsgehalt 600 RM nicht übersteigt, für etwa an Sonn- und Feiertagen geleistete zusätzliche Arbeit einen Anspruch auf Vergütung. Einzelheiten sind aus der Verordnung zu ersehen, die im Reichsarbeitsblatt vom 15. Juli 1941 veröffentlicht wird.

Deutsche Reichspost und Winterhilfswerk

In einem Erlass spricht der Reichspostminister allen Postämtern, Umstältern und einzelnen Befähigten mitgliedern seinen Dank für den vorbildlichen Eifer bei den Sammlungen für das Winterhilfswerk 1940/41 aus. Als recht erfreuliches Ergebnis dieser Sammlungen durch die den Postämtern aufgestellten Sammelbüchsen und durch Spendenhefte, die an die Postkästen in den Kraftposten angeheftet wurden, konnte dem W.H.W. ein Betrag von rund 392.000 RM. zugeführt werden.

Erzählte Kleinigkeiten

Bismarck mußte, als er noch Gesandter beim Deutschen Bundestag war, einmal von einer jungen Dame bei einer Gesellschaft die Bemerkung hören:

„Wissen Sie, Herr von Bismarck: An Ihnen gefallen mir zwei Dinge nicht, nämlich Ihr Schnurrbart und Ihre Politik!“ „Aber wie? Denn? Beides kann Ihnen doch gleichgültig sein, da Sie weber mit dem einen noch mit dem anderen in Berührung zu kommen drohen!“ sagte Bismarck lächelnd.

König Wilhelm von Württemberg hatte einen Leibarzt, Dr. Wilhelm Friedrich von Ludwig, der von besonderer Großheit gegen hysterische Kranke sein konnte.

So hatte er einmal als Patientin eine reiche, alte Dame, die andauernd an eingetribenen Krampfen litt und den Arzt des öfteren ohne zwingenden Grund nachts aus dem warmen Bett holte. So geschah es wieder einmal an einem frühmorgens Abend. Ludwig war ohnehin schlechter Laune, und als er auf seine Frage, was ihr fehle, von besagter Dame die Antwort bekam: „Ich weiß nicht recht, Herr Staatsrat, aber mir ist so entsetzlich dunkel“, schmit er ihr jedes weitere Wort mit der Bemerkung ab:

„Ja, da kann ich auch nicht helfen, denn gegen Dummheit kämpfen selbst die Götter vergebens, wie Sie vielleicht auch wissen werden!“

Von Stuben! an hatte er vor dieser Patientin Ruhe.

Die Pflege der Milchzähne

ist genau so wichtig

wie die der bleibenden.

Chlorodont
weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Ein Arzt muß schweigen

Roman von Karl Unsel

Copyright by Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., Münden 1939

„Spielen Sie sich doch mal nicht so auf,“ fuhr ihn Bedeind wütend an, „Sie tun ja so, als ob es mit Großhahn nicht Matthäi an, letzten ist. Sie wollen in man bloß Herrn Riffarth schikanieren. Weiter nichts.“

„Halten Sie gefälligst Ihren Mund und mischen Sie sich nicht in Dinge, die Sie nichts angehen!“ fertigte ihn Horand kurz ab.

„Dieser Ton dürfte hier nicht angebracht sein,“ sagte Riffarth scharf. „Bedeind ist mein Vertrauensmann und hat die Pflicht, jedem gegenüber meine Interessen zu vertreten.“

„Das gibt ihm aber nicht das Recht, dumme persönliche Randbemerkungen zu machen. Ich bin hier als Arzt, nicht als Privatmann, und halte es für meine Pflicht, Sie über die Krankheit eines Ihrer Arbeiter aufzuklären. Gerade, um mich nicht bei Ihrer Einstellung zu mir dem Verdacht einer persönlichen Schikane auszusetzen, wollte ich mit Ihnen sprechen, ehe ich die Krankheit dem Kreisarzt melde. Ich denke, das dürfte Ihnen genügen.“

Riffarth schwieg. Er suchte nach einem Ausweg, und da er keinen fand, drehte er sich plötzlich um und ging ins Haus. „Kommen Sie herein,“ riefte er halblaut durch die Zehne, hielt wütend die Tür seines Wohnzimmers auf und schaltete das Licht ein.

Horand schloß hinter sich die Tür, und als er einen Augenblick in Riffarths Gesicht sah, prallte ihm daraus ein so unverborener Haß entgegen, daß er sich unwillkürlich abwandte. Was mochte bloß zwischen seinem Bruder und diesem Manne geschehen sein? Es war ihm einfach unfassbar, daß Haß weiterleben konnte, wenn kein Gegenstand faßlich ausgeübt war.

„Bitte, fassen Sie sich kurz, ich habe nicht viel Zeit,“ sagte Riffarth kalt und deutete auf einen Stuhl, der vor dem geöffneten Fenster stand.

Horand setzte sich und hatte ein Gefühl innerer Unsicherheit und körperlichen Unbehagens. Der Raum war nicht geheizt und würde durch die wohllos zusammengekauften alten und neuen Möbel ungemütlich und unperfekt. Die kalten Wände schienen die Kälte zurückzuwerfen.

„Es handelt sich,“ begann Horand, nunmehr vorsichtig seine Worte wägend, „bei Großhahn wahrscheinlich um eine Erkrankung der Lunge, hervorgerufen durch den eingeatmeten Granitstaub. Eine sogenannte Steinbrüche.“

„Sie sagen wahrscheinlich,“ unterbrach ihn Riffarth abwehrbereit.

„Um ganz sicher zu gehen, habe ich die Röntgenaufnahme von Großhans Lunge einem Spezialisten nach Hannover geschickt. Wenn er meine Diagnose bestätigt, muß ich dem Kreisarzt Meldung machen.“

„Bitte.“

„Das wird zur Folge haben, daß Ihr Betrieb auf die Einhaltung der Betriebsvorschriften des Reichsverbandes der gewerblichen Berufsorganisationen hin kontrolliert wird.“

Riffarth hielt sich von dem Tisch ab, auf den er sich gestützt hatte, und ging durch das Zimmer. „Qualisch,“ sagte er nur, denn er begann plötzlich fertig zu buhlen, dabei preßte er eine Hand gegen die Brust.

Horand horchte auf. Dieser Husten klang gar nicht schön. „Das sieht ja eine alte hartnäckige Bronchitis zu sein.“ Als der Anfall vorüber war, fuhr Horand, ein wenig mehr gestimmt, fort: „Ich würde Ihnen doch raten, die Sache nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. Was Großhahn passiert ist, kann morgen einem anderen Ihrer Arbeiter passieren, und eines Tages liegt Ihr Steinbruch still.“

„Was soll das heißen?“

Gefahr, daß die Steinbrüche Eingangsprobleme nur eine Tuberkulose sind.“

„So? Und wer trägt die Verantwortung für das Fortkommen der Familie Großhahn? Etwa Sie oder der Herr Kreisarzt?“

„Nach dem ironischen Ton dieser unerhnten Frage zu urteilen, scheint Sie ja doch auf dem Standpunkt Wedelands zu stehen. Sie wollen in mir nicht den Arzt sehen, den Sie pflichtgemäß auf die gesundheitlichen Schäden aufmerksam macht, denen Ihre Arbeiter möglicherweise ausgesetzt sind, sondern ich bin für Sie der Nachfolger meines verstorbenen Bruders, dem Sie mit Ihrem blinden Haß das Leben hier unenträglich gemacht haben.“ Er erhob sich und trat vor Riffarth hin. „Was zwischen Ihnen und meinem Bruder vorgefallen ist, weiß ich nicht. Aber das eine weiß ich, Herr Riffarth, ich persönlich habe Ihnen niemals aus nur den geringsten Anlaß zu Ihrer feindseligen Tätigkeit gegen mich gegeben. Das Recht ist also auf meiner Seite. Ich werde mich daher gegen Sie wehren, solange ich kann, obwohl es ein ungleicher Kampf ist, denn Sie sind ja hier ein großer und mächtiger Mann.“

Riffarth, der auf einen so offenen Angriff nicht vorbereitet gewesen war, sah stark in Horands Gesicht. Staunen, Zweifel und Mißtrauen lagen in seinem Blick. Doch dann lachte er plötzlich hart auf: „Sie können mir doch nicht erzählen, daß Sie von Ihrem Bruder oder von Ihrer Schwester nicht erlitten haben, was damals passiert ist. Das merke ich doch an der ganzen hochmütigen Art, wie Sie mit mir umgehen.“

„Danke, ich kann mich nicht beklagen,“ sagte Horand trocken und gelassen. „Den übrigen tren Sie sich. Ich weiß wirklich nichts. Wir drei Geschwister pflegen mit persönlichen Angelegenheiten immer allein fertig zu werden.“

„Ich kann das nicht glauben,“ rief Riffarth, unsicher geworden, hervor. „Es ist ja auch egal. Die Sache war für mich längst erledigt.“

„Ich habe bisher nicht den Eindruck,“ unterbrach ihn Horand.

„Seit Sie hier aufgetaucht sind,“ schrieb Riffarth ihn unbeherrschert an, „werde ich eben dauernd wieder daran erinnert. Weshalb sind Sie nicht in Berlin geblieben? Was wollen Sie überhaupt hier? Sie passen gar nicht in diese kleine Stadt. Das müssen Sie doch längst gemerkt haben.“

„Daran sind Sie, glaube ich, nicht ganz unschuldig. Sie haben meinem Bruder, wo Sie konnten, Knüttel zwischen die Beine geworfen. Sie haben die ganze Stadt gegen ihn aufgehetzt. Seine Praxis war durch Sie so klein geworden, daß er Schulden machen mußte. Eben wegen dieser Schulden bin ich hierhergekommen. Von meinem Gehalt als Assistent konnte ich sie nicht bezahlen. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, den Mafel, der hier dem Namen Horand anhaftet, zu tilgen. Sie ist schwerer, als ich mir gedacht habe — dank Ihrer eifrigen Tätigkeit.“

Riffarth wandte sich ab und ging wieder mit erregten Schritten durch den Raum. Würden Sie Lutterode verlassen,“ fragte er nach einer Weile mit gepreßter Stimme, „wenn ich die Schulden Ihres Bruders übernehme? Sie zahlen mir die Summe später irgendwann einmal zurück.“

Horand reckte sich auf, sein Gesicht dabei plötzlich einen Wert darauf, sich zu schämen. „Danke, ich lege keinen an meinen Anblick gewöhnen.“

„Wie Sie wollen,“ sagte Riffarth gleichgültig. „Merken Sie die Schulden Ihres Bruders zu bezahlen. Ich kann mich nicht umfassen und will es auch nicht. Ich möchte mich sonst vor mir selbst schämen.“ Wegen Großhahn werde ich mit Herrn Sanitätsrat Rübner sprechen und ihn bitten, seine Arbeitsunfähigkeit festzustellen. Ich persönlich glaube nicht an eine Steinbrüche, aber wie die Krankheit heißen soll, denn der Steinbruch ist erst seit einem halben Jahr in Betrieb.“

„Sie können sich die Ablehnung des Herrn Sanitätsrats ersparen. Er wird Großhahn nicht unteruchen. Aber ich werde Ihnen das Gutachten des Spezialisten schicken. Das Bestere werden Sie dann von dem Herrn Kreisarzt hören.“

Es schien so, als ob Riffarth noch etwas sagen wollte, doch Horand öffnete bereits die Tür, grüßte kurz und trat in den dunklen Flur. Trott kurrte irgendwo leise, er rührte sich auch dann nicht, als sein Herr die Tür des Wohnzimmers mit einem wütenden Knall ins Schloß warf.

Horand tatete sich vorsichtig die unbefannten Stufen hinunter und sah, nachdem sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, einen Schatten vom Wagen zurücktreten. Er glaubte, Bedeind zu erkennen.

„Mach Licht, Heini,“ rief er laut über den stillen Hof. Sofort stolmten die Scheinwerfer auf, groll prallte ihr Licht gegen die fable Backsteinwand des einfachen Hauses.

Als er in den Wagenstieg, sah er Riffarth hinter den Fenstern des Wohnzimmers ruhelos hin und her wandern. Sein Kopf war tief auf die Brust gesenkt.

Marbente trat auf den Starter, der Motor sprang an. „War das eben nicht Bedeind?“ fragte Horand und warf einen mißtrauischen Blick auf Heini.

„Ja, Herr Doktor,“ antwortete dieser ein wenig verlegen. „Ich habe ihm aber meine Meinung gesagt.“ Der Wagen fuhr an. Beim Wenden rissen die Lichtegel der Scheinwerfer eine Sekunde Bedeinds Gestalt aus dem Dunkel des Hofes. „Er sagte,“ fuhr Heini fort, „daß Riffarth sich einen Lastwagen für den Steinbruch anschaffen wollte.“

„Aha! Und da meinte er, das wäre wohl was für dich.“ Heini sagte die Auskunft scharf ins Auge und nickte. Die grünen Wälder einer schwarzen Kette tauchten dicht vor dem Kühler auf. „Verdammes Mas,“ fluchte Heini und bukte wütend, aber die Kasse huldete trotzdem über den Weg.

Er ist der einzige Mensch hier, der immer zu mir gestanden hat, dachte Horand bedrückt. Aber ich darf ihn nicht halten, wenn er gehen will. Ich habe ihm diesen Mann erst einen halben Lohn zahlen können. Verlorenen unfähige er den besten Menschen mit einem warmen Blick. Er erinnerte sich ganz genau des Tages, als Heini stolz vor ihm hingetreten war, um ihm die selbst angefertigte Probe vorzuführen. Auf eine alte Soppe hatte er zwei Reihen Metallköpfe genäht, die erhaben den Buchstaben A trugen. Die Arme endeten in marineblauen Aufschlägen, der Kragen war von der gleichen Farbe.

„Wenn du meinst,“ sagte er nach einer Weile leise und bekümmert, „daß du bei Riffarth —“

„Aber, Herr Doktor,“ Heini sah ihn empört an. „Was denken Sie von mir? Wegen so'n paar Kröten? Ne, das ist er nicht inne. Im ersten Moment war's ja die große Verlockung, lag ich ganz ehrlich, Herr Doktor. Aber als er dann auf Sie schimpfte, da roch ich Punkte. Der wollte mich man bloß haben, um Sie zu ärgern, nicht von wegen meiner Fabrikerei und so. Ne, solche Kunitelien mache ich nicht mit, trotzdem ich'n Zwei-Löcher ne großartige Sache is. Durchhalten, Heini, hab' ich mir gesagt. Wenn leht Schwester Beate wiederkommt, werden wir es auf dreien schon schaffen. Wär' ja gelacht.“

„Ja, ja,“ sagte Horand und nickte nachdenklich vor sich hin. „Werden Sie es schaffen? Solnt es sich wirklich, den Kampf gegen diese widerwärtige Gestalt, gegen Riffarth, gegen die Schulden fortzusetzen? Soll man vielleicht sein ganzes Leben sinnlos vertun um der Ehre seines Namens willen?“

Müde und hoffnungslos schüttelte er den Kopf. Die ersten Häuser der Stadt tauchten auf. Er sah auf die Uhr. „Halt an. Ich will hier noch einen Besuch machen,“ sagte er plötzlich zu Heini.

Marbente bremste und schaltete heimlich vor sich hin. Nun wird er gleich lagen: Riffarth ruhig nach Hause, es ist ganz gut, wenn ich noch ein Stück laufe, dachte er, während Horand ausstieg und die Tür zuwarf. Erwartungsvoll sah Heini zu ihm herüber.

„Fahr ruhig nach Hause. Es ist ganz gut, wenn ich noch ein Stück laufe,“ sagte Horand in den Wagen hinein. „Es recht, Herr Doktor,“ erwiderte Heini zufrieden, gab Gas und fuhr langsam davon. Dann drehte er sich vorsichtig um und spähte durch das hintere Fenster. Der Doktor bog in den Feldweg ein, der zum Adenpost fuhrte. Wie immer, dachte Heini. Ich möchte doch mal wissen, wo er da einen Krankenbesuch macht.“

(Fortsetzung folgt.)